

**Sternenfieber**

Sie suchen EDEN II - und stranden in der Raumfalle

von H. G. Ewers

Auf Terra und den anderen Menschheitswelten schreibt man den Mai des Jahres 429 NGZ. In den Wochen zuvor sind im Solsystem viele Dinge geschehen. Da war zum Beispiel der Angriff der beiden letzten Elemente des Dekalogs. Doch er wurde abgewehrt, und das Chronofossil Terra konnte aktiviert werden. Damit ergibt sich eine neue Lage: Die Endlose Armada macht sich auf den langen Weg in Richtung Behaynien. Perry Rhodan geht auf die Suche nach EDEN II. Die Reste des Virenimperiums haben sich im Raum Terras zusammengeballt. Und viele Menschen beginnen, die Auswirkung der Aktivierung Terras zu spüren. Sie empfinden sich als Galaktiker und werden von akutem Fernweh ergriffen. Dieses Fernweh wird durch die Virenschiffe gestillt, die mit ihren Passagieren Kurs in die Unendlichkeit des Alls nehmen.

Ähnlich wie Perry Rhodan haben auch Vironauten-Gruppen, die sich nicht nur aus Terranern und Terra-Abkömmlingen, sondern auch aus Extraterrestriern zusammensetzen, ihre ganz spezifischen Ziele, als sie zu ihrer großen Reise aufbrechen. Doch während es den meisten Vironauten nur um das Abenteuer geht und darum, neue Bereiche des Kosmos zu erleben, geht es Perry Rhodan allein um die Aufgabe, das letzte Chronofossil zu aktivieren. Doch allen Gruppen gemeinsam ist das STERNENFIEBER...

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Perry Rhodan - Der Terraner auf der Suche nach EDEN II.*

*Gesil - Rhodans Frau erwartet ein Baby.*

*Si'it - Ein Blue auf der BASIS.*

*Oros Kalackai, Y'Stürüx, Shastru Drummon, Lynda Konthal und Tango Cavarett - Vironauten unterwegs im All.*

1.

Er hatte sich verirrt.

Das wäre an sich nicht weiter schlimm gewesen, denn Verirren gehörte sozusagen zu seinem Beruf. Diesmal jedoch hatte er sich nicht nur im Raum verirrt und auch nicht nur in der Zeit, sondern gleichzeitig in Raum und Zeit. Das nahm er jedenfalls an, denn die Umgebung, in der er sich befand, war so fremdartig, daß er sie mit bekannten Begriffen nicht hätte beschreiben können. Es gab keine Namen dafür.

Es gab nicht einmal einen Namen für ihn selbst.

Er hatte vergessen, wie er hieß. Verzweifelt sah er an sich herab. Er trug einen Raumschutzanzug mit silbergrauer Beschichtung. Das vermochte er also noch festzustellen. Er erkannte auch die technischen Details seines Anzugs, wie Außenmikrophone, Außenlautsprecher und den breiten Außengürtel mit dem Notstartschalter und der Steuertastatur für die Fluganlage. Er wußte auch, daß das Gebilde, das er auf dem Rücken trug, Aggregatornister hieß. Nachdenklich zog er den faustdicken, unterarmlangen schwarzen Stab hervor, der unter seinen Gürtel geklemmt war und musterte die sechs knallroten Ringe, die ihn umzogen. Er vermutete, daß es sich

um eine Waffe handelte. Versuchsweise preßte er die Hand fest um ihn - und starrte im nächsten Moment konsterniert dorthin, wo der Stab eben noch gewesen war. Es war, als hätte er sich seine Existenz nur eingebildet gehabt, so spurlos war er verschwunden.

Er hörte jedoch sofort auf, darüber nachzugrübeln, als er merkte, daß Bewegung in seine Umgebung gekommen war. Alles veränderte sich mit rasender Geschwindigkeit.

Oder bewegte er sich durch wechselnde Umgebungen? Er hätte es nicht sagen können. Es gab keinen Anhaltspunkt dafür. Es gab auch niemanden, den er hätte befragen können.

Bei diesem Gedanken stutzte er.

Er erinnerte sich undeutlich daran, daß er nicht allein gewesen war, bevor er in diese unmöglich erscheinende Umgebung geraten war. Jemand hatte sich bei ihm befunden - und irgendwie hatte er das Gefühl, als wäre er auch jetzt nicht allein.

Er sah sich um. Er rief. Doch er sah weder ein anderes Lebewesen, noch erhielt er eine Antwort auf sein Rufen. Aber das Gefühl blieb, daß er nicht allein war. Jemand befand sich ganz nahe bei ihm. „Wo bist du?“ flüsterte er. Zwei hellgrüne Lichtbahnen rasten auf ihn zu, kreuzten sich vor ihm - und explodierten in einer lautlosen Kaskade bunter Lichterscheinungen. Dann wurde es finster. Aber nicht für lange. Und als es wieder hell wurde, war alles anders...

## 2.

Oros Kalackai und Hafila Mamock saßen unbeweglich in ihren Variosesseln und blickten unverwandt auf den Panoramaschirm, der die domhohe Kuppel der NAGELIA lückenlos ausfüllte.

Die optischen Eindrücke, die der Panoramaschirm bot, erweckte den Eindruck, als raste das Schiff mit unheimlicher Geschwindigkeit auf einer grünleuchtenden Schiene entlang, die unablässig hin und her schwang und mit zahllosen weiten Kurven und Schleifen durch ein Meer explodierender Farben führte.

Soeben jagte die NAGELIA scheinbar hautnah über den violett glühenden Schlund eines Black Holes hinweg, in dessen Zentrum etwas gleich einem Tropfen Quecksilber schillerte.

Hafila Mamock stöhnte. Die hohe Geschwindigkeit rief zusammen mit dem tödlich-schönen Anblick des Black Holes ein Gefühl des Ausgeliefertseins hervor, gegen das sich das Unterbewußtsein zu schützen versuchte, indem es dem Verstand das Sterben als genußreichen Übergang in eine erstrebenswerte andere Daseinsform vorgaukelte.

Oros Kalackai befand sich ebenfalls im Bann der optischen Eindrücke und ihrer psychischen Auswirkungen. Nur in einem kleinen Winkel seines Geistes regte sich die Einsicht, daß Hafila und er in der Gefahr schwebten, wahnsinnig zu werden.

Er kämpfte mit aller Willenskraft gegen diesen Bann an. Es war so anstrengend, daß ihm der Schweiß ausbrach. Beinahe hätte er aufgegeben. Aber es war sein Stolz, der das verhinderte, der Stolz des Ertrusers, der bei allen diesen Umweltangepaßten, die auf Zaltertepe geboren waren, besonders stark ausgeprägt war.

Seine Zähne mahlten knirschend aufeinander, als es ihm endlich gelang, sich aus dem Bann zu befreien.

Er schüttelte den massigen Kopf mit der Soft-Locken-Frisur (zu der die Terraner Afro-Look gesagt hätten), knurrte tief in der Kehle, wandte sich der rechts von ihm sitzenden Hafila zu, legte ihr eine Hand auf die Schulter und drückte einmal kurz zu.

Hafila zuckte zusammen, rollte mit den Augen und schlug reflexartig nach Oros. Ihre Faust traf seinen Bizeps so blitzschnell und hart von unten, daß sein ganzer rechter Arm für eine Weile gelähmt war.

Erst danach kam die Ertruserin wieder zu sich.

„Es tut mir leid, Oros“, sagte sie mit einer Stimme, die durch das vorangegangene Erlebnis entpersönlicht war.

Stöhnend preßte sie ihr Gesicht in die Handflächen, dann schüttelte sie ebenfalls den Kopf. Sie trug die gleiche Frisur wie Oros, aber ihr Gesicht war natürlich fraulich und hatte weichere Konturen. Außerdem besaß sie keinen Schnauzbart.

„Du kannst nichts dafür“, erwiderte Oros und wandte einen Teil seiner Willenskraft dafür auf, die Sehnen und Muskeln seines rechten Armes mit Befehlsimpulsen zu bombardieren. „Ich hätte deine Reaktion voraussehen müssen.“

„Ihr habt Probleme“, stellte eine wohlklingende Altstimme fest, die von überall gleichzeitig zu kommen schien. „Wie kann ich euch helfen?“

„Du kannst uns nicht helfen, Schiff“, entgegnete Oros Kalackai. „Die Probleme sind psychischer Art und entstehen in uns selbst.“

„Aber sie werden durch die optischen Eindrücke hervorgerufen, die der Panoramaschirm uns vermittelt“, wandte Hafila Mamock ein. „Was wir dort sehen, steht im krassen Gegensatz zu allen unseren Erfahrungen. Es ist im Grunde genommen unmöglich und wirkt auf uns wegen seiner Eindringlichkeit dennoch so, als wäre es die Wirklichkeit.“

„Es ist die Wirklichkeit“, behauptete das Vireschiff. „Wir befinden uns innerhalb eines psionischen Netzes - und aus einem psionischen Netz heraus seht ihr das Universum wirklichkeitsgetreuer, als befändet ihr euch im vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuum.“

„Wirklichkeitsgetreuer?“ echote Hafila zweifelnd. „Aber ich weiß, daß Black Holes unsichtbar sind. Wenn ich, wie vorhin, trotzdem ein Black Hole als violett glühenden Schlund gesehen habe, kann das doch nicht wirklichkeitsgetreuer sein. Es war eine optische Täuschung, hervorgerufen wahrscheinlich durch einen Verzerrungseffekt.“

„Irrtum!“ erwiderte das Vireschiff, „In einem psionischen Netz sind die im sogenannten Normalraum wirkenden Verzerrungseffekte weitgehend geglättet. Der Panoramaschirm bildet die Wirklichkeit ab. Wenn ihr sie dennoch nicht absolut sehen könnt, so liegt das an den subjektiven Verfälschungen, die eure Gehirne mit den objektiven Bilddarstellungen vornehmen.“

„Du möchtest wohl, daß wir uns ganz klein fühlen!“ grollte Oros verstimmt. „Warum läßt du uns nicht wenigstens die Illusion, daß wir die Welt objektiv wahrnehmen können?“

Er winkte resignierend ab.

„Nein, vergiß die Frage! Ich brauche jetzt keine langatmigen wissenschaftlichen Erklärungen, sondern praktische Unterstützung. Hafila und ich sind psychisch am Ende. Wir vertragen die Bilder nicht, die die Panoramagaleries uns zeigt.“

Fast augenblicklich wurde der Panoramaschirm dunkel.

„Fühlt ihr euch jetzt besser?“ erkundigte sich das Schiff.

„Nein!“ protestierte Hafila. „Wir wollen sehen, was um uns herum passiert.“

„Aber wenn ihr es nicht vertragt...“, gab das Schiff zurück.

„Gibt es nicht eine andere Möglichkeit?“ fragte Hafila. „Beispielsweise den Wechsel in ein anderes psionisches Netz?“

„Nein“, antwortete das Schiff. „Das würde prinzipiell nichts ändern. Aber ich schlage vor, daß ich mit euch in den sogenannten Normalraum zurückkehre, damit ihr euch erst einmal erholen könnt.“

„Das wäre vielleicht nicht schlecht“, meinte Hafila.

„Und wie sollen wir dann EDEN II finden?“ regte sich Oros auf. „Wenn wir mit Unterlichtgeschwindigkeit durch die Mächtigkeitsballung von ES bummeln, hätten wir auch zu Hause bleiben können.“

„Ihr findet EDEN II nicht schneller, wenn ihr schneller fliegt“, erklärte das Schiff.

„Nein?“ fragte Hafila lauernd. „Wie finden wir EDEN II dann?“

Als das Schiff diese Frage unbeantwortet ließ, schlug die Ertruserin zornig mit der Faust auf die Seitenlehne ihres Variosessels.

„Jedesmal, wenn dir jemand von uns diese Frage stellt, stellst du dich taub und stumm!“ schimpfte sie. „Dabei bin ich sicher, daß du sie uns beantworten könntest, wenn du nur wolltest. Das Viren-Imperium war allwissend - und du bist schließlich aus einem Teil von ihm entstanden.“

„Aus einem Teil des kümmerlichen Restes, der vom Viren-Imperium übrigblieb, nachdem das Element der Finsternis das Gros seiner Masse mit in seinen Untergang gerissen hatte“, korrigierte das Virenschiff. „Die meisten Informationen gingen damals verloren.“

„Ja, ja!“ gab Hafila zu. „Dennoch bin ich sicher, daß du mehr weißt, als du uns verrätst.“

Oros seufzte schwer.

„Es nützt nichts, wenn wir uns aufregen, Hafila“, erklärte er. „Ich denke, daß wir auf den Vorschlag des Schiffes eingehen und für eine Weile in den Normalraum zurückkehren.“

„Es gefällt mir nicht“, grollte Hafila. „Aber ich bin damit einverstanden. Schiff, bring uns in den Normalraum zurück!“

„In Ordnung“, erwiderte das Schiff.

\*

„Ortung!“ sagte die LÜLLÜBYR mit wohlmodulierter weiblicher Zwitscherstimme, kurz nachdem das Virenschiff in den Normalraum zurückgefallen war. „Hyperenergetische Impulsgruppen.“

„Alarm!“ zwitscherte Vironaut Y'Stürüx. „Die blaue Kreatur der Heimtücke hat dieses Sonnensystem zu einer Falle für uns gemacht! Klar Schiff zum Gefecht!“

„Endlich!“ jubelte O'Bylûx, sein Partner, dessen Mentalität aus der Art geschlagen war, wie Y'Stürüx bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu behaupten pflegte. „Enerpsi-Schild aufspannen! Geschützluken öffnen!“

„Es besteht kein Grund, Defensivmaßnahmen zu ergreifen“, widersprach die LÜLLÜBYR. „Die hyperenergetischen Impulsgruppen sind sehr schwach und kommen von jenseits der extrem hellen Sonne, bei der wir in den Normalraum zurückgekehrt sind. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich um die Aktivitäten eines relativ kleinen Notsenders.“

„Wahrscheinlich!“ wiederholte Y'Stürüx betont und musterte mit beiden Augenpaaren die Sichtschirme vor und hinter sich. „Aber sicher bist du nicht. In diesem Fall ist immer Vorsicht geboten. Das solltest du eigentlich wissen, Schiff, denn nicht umsonst haben wir dich auf den Namen LÜLLÜBYR - Vorsichtiger Vogel - getauft.“

„Ich kenne die bluesche Mentalität“, erwiderte das Schiff. „Darum habe ich nur deshalb von der Wahrscheinlichkeit eines relativ kleinen Notsenders gesprochen, weil seine Sendeleistung nicht mehr als drei Watt beträgt.“

„Drei Watt!“ echote O'Bylûx und bewegte schmatzend die wulstigen Lippen. „Das reicht ja nicht einmal, um einen Muurt-Wurm zu schmoren. Ich denke auch, daß es unter diesen Umständen zu verantworten ist, die Quelle der Impulsgruppen anzufliegen. Einverstanden, Y'Stürüx?“

„Einverstanden“, bestätigte sein Partner.

„Dann schalte mir eine Ringverbindung, LÜLLÜBYR!“ ordnete O'Bylûx an.

Das Schiff gehorchte, denn es hatte sich freiwillig seinen Passagieren untergeordnet - wenn auch mit gewissen Einschränkungen, die jedoch normalerweise nicht in Kraft traten.

Eine ganze Serie von Holo-Projektionen entstanden in der Zentrale rings um die beiden Blues, die während der laufenden Wachperiode mit der Schiffsführung beauftragt waren.

Sie zeigten dreidimensional und farbig die übrigen 220 Vironauten, die sich an Bord der LÜLLÜBYR befanden. Die meisten von ihnen hielten sich in den drei Freizeitbereichen des Schiffes auf und palaverten temperamentvoll und zwitschernd in kleinen Gruppen, die teils zwischen heimatlichen Bäumen und teils an den Sandstränden von kristallklaren Teichen saßen oder lagen.

Das war nicht immer so, aber die tägliche Hauptmahlzeit, die von den geselligen Blues gemeinschaftlich eingenommen wurde, stand unmittelbar bevor. Nach dem Essen würden die Gruppen auseinandergehen und sich der Ruhe oder anderem Zeitvertreib hingeben.

„Achtung, Freunde!“ rief O'Bylūx. „Alle mal herhören! Unser Schiff hat jenseits der blauen Sonne, bei der wir in den Normalraum zurückgekehrt sind, die Quelle hyperenergetischer Impulsgruppen angemessen. Es handelt sich wahrscheinlich um einen kleinen Notsender, denn er gibt nur drei Watt Leistung ab. Wir werden Kurs auf ihn nehmen und der Sache auf den Grund gehen. Es besteht kein Grund zur Besorgnis. Dennoch bitten wir euch, immer sprungbereit zu bleiben, denn niemand weiß, welche Anschläge die blaue Kreatur der Heimtücke plant. Ende der Durchsage!“

Er lauschte kurze Zeit dem springflugartig anschwellenden Zirpen, Pfeifen und Schnattern, dann forderte er das Schiff auf, die Ringverbindung zu deaktivieren.

„Soll ich auf Enerpsi gehen, um die Zeitspanne bis zur Ankunft bei der Emissionsquelle abzukürzen?“ erkundigte sich die LÜLLÜBYR.

„Bei allen grünen Sandkreaturen!“ entfuhr es O'Bylūx. „Dann kämen wir ja nicht dazu, das Essen zu genießen und anschließend einen Verdauungsschlaf zu halten! Nein, bleib im Normalraum! Du bist doch sicher auch der Meinung, daß es bei der Suche nach EDEN II nicht auf ein paar Stunden ankommt, oder?“

„Ja“, antwortete das Virenschiff. „Ich wünsche euch guten Appetit!“

„Danke!“ erwiderte O'Bylūx und schloß die Augen, um sich der Vorfreude auf das opulente Mahl hinzugeben, das ihn und seine Gefährten erwartete.

Jedenfalls nahm er an, daß es ein opulentes Mahl sein würde. In dieser Hinsicht war er bisher nicht enttäuscht worden. Das Virenschiff navigierte nicht nur perfekt, es kochte auch hervorragend. Manche Mitpassagiere behaupteten sogar, es würde besser kochen als der legendäre bluesche Meisterkoch Ra-Goofang von der ebenso legendären YIRMÜ VANTAZY.

Aber das war unmöglich.

Ein Virenkonglomerat konnte ziemlich nahe an die Leistungen eines blueschen Meisterkochs herankommen, aber es konnte sie niemals erreichen oder gar übertreffen. Allerdings gab es auf der LÜLLÜBYR keinen Blue, der Ra-Goofang die Schöpfkelle hätte reichen können. Unter diesen Umständen war das Virenschiff eine ausgezeichnete Alternative.

\*

„Es handelt sich um ein Raumschiffswrack“, teilte die BLOODY MARY den in der Zentrale weilenden Passagieren mit. „Von ihm droht keine Gefahr.“

„Das sagst du“, erwiderte Shastru Drummon und musterte skeptisch die holographische Projektion, die mitten in der Zentrale schwebte und aussah, als wäre sie das Modell eines scheibenförmigen Raumschiffs, das unter einem Druckfeldhammer verformt worden war. „Aber woher willst du wissen, ob es nicht eine Falle ist? Gegen dich ist es schließlich gigantisch.“

Sein Freund Kumin Zarow nickte.

Die neben das Holo projizierten Daten verrieten, wie groß das Raumschiffswrack war: Der Scheibendurchmesser betrug 5, 37 Kilometer, die Randhöhe 149 Meter. Die kugelförmige BLOODY MARY durchmaß dagegen nur 200 Meter von Pol zu Pol.

„Was sind wir denn?“ warf Quirin Shield ein und blickte seine beiden Freunde bedeutungsvoll an.

Shastru Drummon und Kumin Zarow warfen ihm warnende Blicke zu. Sie fürchteten anscheinend, er könne ihre wahren Motive für den Sternenflug dem Virenschiff verraten. Offiziell waren sie Prospektoren und Händler, aber insgeheim hatten sie sich geschworen, nicht nur Terra hinter sich zu lassen, sondern auch alle „einengenden“ Moralbegriffe, die auf dem alten Planeten geprägt worden waren. Sie wollten kämpfen, brandschatzen, plündern und Schrecken verbreiten. Doch davon durfte das Schiff nichts erfahren. Es hätte ihnen sonst den Gehorsam verweigert, wie von anderen Schiffen und ähnlich motivierten Vironautengruppen bekannt geworden war.

Deshalb hatten sie untereinander ausgemacht, an Bord des Virenschiffs niemals darüber zu reden, daß sie Sternenkämpfer waren - beziehungsweise sich für solche hielten.

„Wir sind Sternenfahrer, was sonst!“ entgegnete Kumin auf Quirins Frage. „Aber natürlich wissen wir, daß wir keine Abenteuer erleben können, wenn wir uns fürchten. Ich denke deshalb, wir sollten an dem Wrack anlegen und es untersuchen.“

„Einverstanden“, erklärte Shastru. „BLOODY MARY, du wirst alles unternehmen, um uns vor unliebsamen Überraschungen zu schützen und mit größter Vorsicht an dem Wrack anlegen.“

Er wandte sich wieder an seine beiden Gefährten, die mit ihm in der Zentrale waren.

„Ich schlage vor, daß wir Mital, Nakosh und Konzal das Schiff übergeben und uns mit unseren Schülern zum Wrack begeben - mit der entsprechenden Ausrüstung natürlich.“

Kumin und Quirin nickten.

Shastru Drummon lächelte verstohlen, während er das Schiff anwies, Interkomverbindungen zu Mital, Nakosh und Konzal sowie zu den drei Schülergruppen aufzunehmen, die ihm selbst, Kumin und Quirin unterstanden.

Er dachte dabei daran, wie alles angefangen hatte.

Seiner Meinung nach war das Auftauchen des fremden Intelligenzwesens namens Stalker aus der Mächtigkeitsballung Estart, das auslösende Moment gewesen. Das, was Stalker erzählte und was durch die Medien verbreitet wurde, hatte Emotionen aufgewühlt und Leidenschaften entfacht, die der Menschheit bis dahin verlorengegangen waren, wie es geschienen hatte. Es war ein Irrtum gewesen. Diese Dinge hatten unter der Asche der Zivilisation zwar nur noch geglimmt, aber ein starker Windstoß hatte genügt, um die trübe Glut zu hellem Feuer anzufachen.

Die Menschheit war keine Lämmerherde.

Der Sinn des Lebens lag nicht darin, in seichem Frieden dahinzudämmern und darauf zu hoffen, daß dieses Verhalten automatisch die Erhöhung zu einer Superintelligenz nach sich ziehen würde.

Nein, der Sinn des Lebens bestand in Kampf und Bewährung; mit einem Wort: in Heldentum. Das galt zumindest für das männliche Geschlecht. Die Frauen mochten ihre Erfüllung darin finden, den Helden vorbildliche Gattinnen zu sein, die ihnen dienten, ihnen Kinder - und zwar überwiegend Söhne - gebaren und ihnen stets das Gefühl gaben, daß sie sie um so mehr verehrten, je größere Heldentaten sie vollbrachten.

Shastru fühlte seine Brust vor Stolz schwellen, als Mital Bovis, Nakosh Langee und Konzal Chiplane in die Zentrale gestürzt kamen und nach knapper Unterrichtung über die Lage das Schiff übernahmen - und als er mit seinen beiden Freunden in die Vorkammern der Beibootsschleusen ging, wo die dreimal zwanzig Schüler sie bereits erwarteten, um

sich gemeinsam mit ihren Ausbildern für das Umsteigen in das Schiffswrack vorzubereiten.

Sie alle würden schon bald von sich reden machen - und sie würden danach als die strahlenden Helden dastehen, die die Menschheit wieder zu den wahren Werten führen würden.

Dann würde sich auch das Virenschiff nicht mehr gegen die neue Zeit sträuben können...

\*

„Es gibt Städte dort unten?“ wandte sich Lyrda Konthal an die ORCHIDEE, nachdem das Virenschiff über die Ergebnisse seiner Beobachtung des Planeten berichtet hatte.

„Ja, aber es handelt sich um relativ primitive Ansiedlungen“, antwortete die ORCHIDEE. „Die Entwicklungsstufe dieser Zivilisation entspricht ungefähr der terranischen im zweiten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts.“

„Das ist gut!“ rief Vailie Bronc. „Dann können diese Wesen ein bißchen moralische und ethische Belehrung brauchen. Wollen wir nicht runtergehen und Kontakt mit der Bevölkerung aufnehmen?“

„Das wäre nicht ungefährlich“, warnte das Virenschiff. „Die Träger dieser Zivilisation scheinen permanent gewalttätig zu sein. Jedenfalls entnehme ich das den Feststellungen, daß Luft, Wasser und Boden durch Abwässer, Abgase und Gifte verseucht sind. Nur egoistische und von Natur aus gewalttätige Organismen nehmen Verseuchungen solchen Ausmaßes in Kauf, um ihren Bereicherungstrieb befriedigen zu können.“

„Organismen?“ echote Talla Mefanov. „Aber wenn sie Städte gebaut haben, müssen sie doch Intelligenzen sein und nicht einfach nur Organismen.“

„Dazu ist keine Intelligenz nötig“, entgegnete die ORCHIDEE. „Aber ich räume ein, daß die auf dieser Welt herrschende Lebensform sich in einem Vorstadium der Intelligentwerdung befindet und vielleicht einmal Vernunft entwickelt, wenn sie sich nicht vorher selbst vernichtet. Sie in diesem Stadium belehren zu wollen, könnte dazu führen, daß die Organismen ihre Aggressionen voneinander weg und auf diejenigen richten, die sie belehren möchten.“

„Das müssen wir in Kauf nehmen!“ entschied Lyrda Konthal. „Wir haben die ‚Bewegung zur Befriedung des Universums‘ nicht umsonst als ausschließliche Frauenorganisation gegründet, sondern deshalb, weil das weibliche Element von der Natur als das Element des Friedens und der Herrschaft vorgesehen ist und endlich seiner Bestimmung zugeführt werden muß. Beweisen wir dem übrigen Universum, wozu wir fähig sind!“

Nachdem Vailie Bronc und Talla Mefanov ihr beigepflichtet hatten, gab das Virenschiff sein Sträuben auf und bereitete alles für ein heimliches Absetzen der Friedensagenten auf dem Planeten vor.

Es waren nicht nur Lyrda, Vailie und Talla, die sich an dem Unternehmen beteiligten. Mit ihnen würden neunzig andere junge Frauen auf dem Planeten landen. Da die Eingeborenen hominid waren, genügten einige wenige kosmetische Korrekturen, um das Aussehen der Friedensagenten dem ihren weitgehend anzugleichen. Das alles wurde in erster Linie vom Virenschiff beziehungsweise seinen Servoeinrichtungen erledigt.

Als nach fünftägiger Vorbereitungszeit Lyrda, Vailie und Bronc mit ihren Schützlingen aufbrachen-, blieben nur drei Frauen als Wache an Bord zurück.

Sie hießen Cosilla Zurn, Wanaby Fukawon und Hurla Mackinosh, und sie haderten mit dem Schicksal, das es so gefügt hatte, daß ihre drei Mitbegründerinnen der Organisation sich gerade auf Zentralewache befanden, als die ORCHIDEE die Welt entdeckte, auf dem die Friedensagenten ihre Feuerprobe bestehen würden.

Lyrda Konthal preßte ihr Gesicht noch einmal in die Vertiefung der Retinaaufnahme, dann ließ sie sich von zwei mobilen Servos der ORCHIDEE in die Abstiegs kapsel verfrachten, die nichts weiter als ein halbtransparentes, tropfenförmiges Gebilde von der Größe einer terranischen Visiphonzelle war.

Vom Start und vom Abstieg selbst spürte sie nichts. Sie konnte nur auf drei Sichtflächen sehen, wie die Umgebung plötzlich wechselte. Hatte sie sich eben noch in der Abschußtube des Virenschiffs befunden, so sah sie im nächsten Moment nur noch eine in hellem Sonnenlicht liegende weiße Wolkendecke und darin mehrere Löcher, durch die es blau schimmerte.

Und auf eines dieser Löcher stürzte sie mit atemberaubender Geschwindigkeit zu...

\*

„Wir sind wieder im Normalraum“, sagte Tango Cavarett, während er konzentriert auf das bunte Geflimmer der Indirektbeobachtung schaute, das ihm alle notwendigen Informationen über die wichtigsten Vorgänge an Bord der NAGELIA vermittelte - allerdings nur, weil er entsprechend ausgebildet worden war.

„Ob die Nachbarn ahnen, daß wir heimlich unter ihnen weilen?“ meinte Tasnight Level.

„Das kann ich mir nicht vorstellen“, erklärte Origa Sanfro, Tango Cavarets Verlobte.

„Es sei denn, das Virenschiff hätte eine Indiskretion begangen“, wandte Deshi Caramel ein, die mit Tasnight verlobt war.

„Ich denke, daß es die Spielregeln einhält“, sagte Tango. „Schließlich hat es sich mit unserem Vorhaben einverstanden erklärt und es sogar für positiv befunden, daß wir uns zur Verfügung halten, um die gewichtigeren Nachbarn im Notfall zu beschützen.“

„Das ist doch vollkommen klar“, stellte Origa fest. „Sag“ uns lieber, ob es irgendwelche wichtigen Ortungen gibt, Tango!“

„Ja, ich denke schon“, berichtete Tango Cavarett und konzentrierte sich noch stärker auf die Indirekt-Beobachtung. „Das Schiff hat einen Asteroiden geortet. Komisch, er scheint aus gediegenem Gold zu bestehen. Das gibt es doch gar nicht.“

„Eigentlich dürfte es das nicht geben“, korrigierte ihn Tasnight. „Es sei denn, es wäre eigens für die Nachbarn arrangiert worden. Bekanntlich sind Ertruser ja extrem habgierig. An einem Asteroiden aus gediegenem Gold fliegen sie niemals vorbei.“

„Die NAGELIA nimmt Kurs auf den Asteroiden“, berichtete Tango weiter. „Aha! Umman Zokkaf und Sutra Kanali haben die Zentrale betreten. Das bedeutet, daß sich Oros Kalackai und Hafila Mamock durch sie ablösen lassen und wahrscheinlich beide aussteigen wollen, um den Asteroiden zu untersuchen.“

„Dann sollte auch von uns jemand aussteigen“, sagte Origa eifrig. „Du und ich beispielsweise.“

„Nein“, erwiderte Tango. „Die Gefahr der Entdeckung wäre zu groß. Sie dürfen wir nur in einem echten Notfall riskieren. So war es ausgemacht.“

Er dachte daran, wie er sich mit vierunddreißig anderen Traditionalisten in einem aufgegebenen Bahnhof innerhalb des Baumes im Stadtwald von Nagelia getroffen hatte, als die Organisation von dem Plan der Nachbarn, wie die Siganesen von Zaltertepe die dortigen Ertruser meist nannten, erfahren hatte, eine kleine Gruppe ins Solssystem zu entsenden, damit sie dort ein Virenschiff „organisierte“, um sich mit ihm an der Suche nach dem geistigen Zentrum der Mächtigkeitsballung von ES zu beteiligen.

Nach gründlicher Diskussion hatten die Traditionalisten einstimmig beschlossen, den vorgesehenen Ertrusern eine zahlenmäßig ebenbürtige Gruppe „unterzujubeln“ - dem früheren Brauch der Siganesen von Zaltertepe entsprechend, ihre Anwesenheit innerhalb der ertrusischen Kolonie auf dem Planeten zu verheimlichen.



Diese Zeiten waren zwar längst vorbei, denn die siganesische Subkolonie hatte sich schließlich zu erkennen gegeben und unterhielt seitdem ohne jede Geheimniskrämerei gutnachbarliche Beziehungen zur ertrusischen Kolonie, aber in den Erzählungen der Generation, zu der auch die Eltern von Tango und seinen drei Gefährten gehörten, war die Zeit der heimlichen Koexistenz unvergessen geblieben und wurde oft sogar verherrlicht.

Einmal die gleichen Abenteuer erleben wie die Subkolonisten! Das war die alles beherrschende Sehnsucht der Jungen geworden, die sich schließlich in der Organisation der Traditionalisten zusammenschlossen und auf eine Gelegenheit zur Verwirklichung ihres Traumes warteten.

Die Verwandlung der Reste des Viren-Imperiums und die Entsendung von vier Ertrusern ins Solsystem, wo sie ein Virenschiff ergattern und mit ihm zur Suche nach EDEN II aufbrechen wollten, war die Gelegenheit gewesen, die die Traditionalisten sich nicht entgehen lassen durften.

Das Los war schließlich auf Tango Cavarett, Origa Sanfro, Tasnight Level und Deshi Caramel gefallen.

Ihr Glück war unbeschreiblich.

Inzwischen befanden sie sich in ihren Subanlagen auf der NAGELIA und waren zweieinhalb Tage unterwegs. Sie waren optimistisch und wußten, daß sie EDEN II finden würden - beziehungsweise daß die Nachbarn EDEN II finden würden, wenn auch nur mit ihrer Hilfe.

Danach wollten sie sich zu erkennen geben und sich als Helden feiern lassen.

„Mein Vater wird blaß werden, wenn er von unserer genialen Tat erfährt“, flüsterte Tango. „Er hat sich ja in den alten Zeiten ausgezeichnet, aber das wird nichts gegen das sein, was wir vollbringen.“

„Wir werden die Nachbarn kitzeln, bis sie schreien!“ frohlockte Origa ein wenig derb, aber gerade noch gesellschaftsfähig.

Deshi Caramel und Tasnight Level lachten leise.

„Bei Danger!“ rief Tasnight und wurde dunkelgrün, als er einen ungehörigen Schluckauf bekam. „Das wird ein Späßchen!“

3.

Perry Rhodan hatte konzentriert die Debatte Waringers mit Waylon Javier und Les Zeron über die „richtige“ Deutung der „Hinweise“ von ES auf die Position von EDEN II verfolgt, deshalb nahm er die Flüsterstimme erst wahr, als sie bereits wieder schwieg.

Er richtete sich in seinem Variosessel auf und war ganz gespannte Aufmerksamkeit, denn er hatte den Eindruck gewonnen, daß die Flüsterstimme ihm etwas Wichtiges mitzuteilen versuchte - obwohl er das rational niemals hätte begründen können.

Doch die Stimme schwieg weiter.

Ärgerlich runzelte der Unsterbliche die Stirn. Wer immer zu ihm geflüstert hatte, er mußte doch merken, daß er aufmerksam geworden war und auf eine Wiederholung wartete. Er mußte sich außerdem denken können, daß Rhodan nicht fragen wollte, um die Debatte der drei Wissenschaftler nicht zu stören. Warum wiederholte er sich dann nicht unaufgefordert?

Aus den Augenwinkeln sah er, daß von links Gucky herangewatschelt kam. Der Mausbiber mußte durch irgend etwas aufmerksam geworden sein. Er war nicht nur ein guter Beobachter, sondern hatte auch gute Ohren.

Perry bedeutete ihm durch eine sparsame Geste mit der linken Hand, sich still zu verhalten. Als Gucky stehenblieb und ihn fragend ansah, erhob sich Rhodan geräuschlos und stieg von dem Podest, auf dem sich die Kommandopulte befanden.

„Jemand hat etwas zu mir gesagt“, flüsterte er in Guckys Ohr. „Aber ich habe es nicht verstanden.“

„Hier stimmt einiges nicht“, ertönte es flüsternd.

„Ja, das war es!“ entfuhr es Perry unwillkürlich laut, während der Ilt allmählich seinen einzigen Nagezahn zur allgemeinen Musterung in voller Größe entblößte. „Hamiller!“

„Perry?“ rief Waringer fragend.

„Oh, tut mir leid, daß ich euch gestört habe, Geoffry“, sagte Rhodan schuldbewußt. „Hamiller hatte mir etwas geflüstert. Macht nur weiter!“

Waylon Javier beugte sich über sein Kontrollpult, als von dort ein durchdringendes Piepsen ertönte.

„Es scheint, als könnten wir unsere Debatte sowieso nicht fortsetzen“, meinte Les Zeron. „Also sprich schon, Perry! Was hat die Positronik dir geflüstert?“

„Sie sagte, daß hier einiges nicht stimmt“, erwiderte Rhodan. Er hob die Stimme. „Vielleicht kannst du dich näher erklären, Hamiller. Was stimmt hier nicht?“

„Die bordinternen Transmitterverbindungen sind ausgefallen“, sagte Javier und richtete sich vor seinem Pult wieder auf.

„Das kommt noch dazu, meine Herren“, sagte eine Stimme, die von den Anwesenden nicht zuletzt ihres „gestelzten“ Tons wegen als die der Hamiller-Tube erkannt wurde. „Angefangen hat es mit dem Versagen von Schottkodierungen und minimalen Schwankungen des Überlichtfaktors.“

„Schwankungen des Überlicht-Faktors?“ schnappte Javier überrascht. „Meine Kontrollen haben davon nichts angezeigt.“

„Weil ich es verhinderte“, erklärte die Positronik. „Ich wollte Ihre Debatte nicht stören. Außerdem waren die Schwankungen wirklich so geringfügig, daß die Ursache nicht in Funktionsstörungen des Metagravs liegen kann.“

„Worin dann?“ erkundigte sich Waringer.

„Darüber kann ich noch keine Aussage machen“, erwiderte die Positronik.

„Warum hast du dich dann an mich gewandt?“ fragte Perry Rhodan.

„Ich weiß es selbst nicht, Sir“, behauptete die Positronik.

„Aber das ist doch Unsinn!“ polterte Waringer los. „Du kannst mir doch nicht erzählen, daß eine Positronik nicht wüßte, warum sie etwas tut oder unterläßt!“

„Vielleicht haben wir hier den Beweis dafür, daß das Bewußtsein Hamillers in dem Blechkasten integriert ist“, warf Waylon Javier ein. Der Kommandant der BASIS blickte auf den Bildschirm des Koms, mit dem auch auf konventionelle Weise mit der Hamiller-Tube kommuniziert werden konnte, obwohl es viel ausgefeiltere und subtilere Möglichkeiten dafür gab, wie das bisherige Gespräch mit der Positronik bewiesen hatte. „Wenn du dich in dem Kasten versteckst, Payne, dann gib es endlich zu! Millionen Terraner warten mit mir auf die Entschleierung dieses Geheimnisses.“

„Sollen sie warten, Sir“, entgegnete die Positronik. „Sie verraten uns auch nicht alles von sich. Jedenfalls ist es zwecklos, dieses Thema aufgreifen zu wollen.“

„Na, schön!“ lenkte Javier ein. „Aber einmal bringe ich dich doch dazu, daß du dich verplapperst.“

Rhodan lächelte verschmitzt, wurde aber gleich wieder ernst.

„Welche Ursache, außer Funktionsstörungen des Metagravs, könnte den minimalen Schwankungen des Überlichtfaktors zugrunde liegen?“ wandte er sich an Waringer.

„Äußere Einflüsse“, antwortete der Wissenschaftliche Chef der Kosmischen Hanse. „Aber das hätte Hamiller festgestellt - und ich wüßte nicht, warum er es uns hätte

verheimlichen sollen. Was mich ernsthaft beunruhigt, das ist der Ausfall der bordinternen Transmitterverbindungen.“

„Alles zusammen beunruhigt mich viel mehr“, meinte Rhodan. „Am meisten aber beunruhigt es mich, daß Hamiller bisher keine einzige Ursache feststellen konnte, obwohl er seine Sensoren in jedem Funktionselement der BASIS drinstecken hat. Warum ist das so, Hamiller?“

„Ich sehe mich außerstande, diese Frage zu beantworten, Sir“, erklärte die Positronik. „Es sei denn, Ihnen wäre mit einer reinen Vermutung gedient.“

„Sprich sie schon aus!“ forderte Rhodan.

„Sabotage“, erklärte die Positronik. „Jemand, der ein genialer Hyperphysiker oder Positroniker ist, betreibt gezielte Sabotage und hat sich seit langem gründlich darauf vorbereitet, sonst könnte er das nicht vor meinen Sensoren verbergen.“

„Aber wer ist der Schuft?“ kreischte Gucky entrüstet.

„Wie ich bereits vorab erwähnte, handelt es sich um eine reine Vermutung“, gab die Positronik zurück. „Wollte ich auch noch eine Vermutung über diese Vermutung anstellen, wäre das so spekulativ wie ein SF-Roman. Sehen Sie das ein, Mister Guck?“

„Mister Guck!“ echote der Itt erbost. „Am liebsten würde ich dir das Fliegen beibringen, du alter Blechkasten.“

„Bedaure“, sagte die Hamiller-Tube.

„Ich auch“, erklärte Gucky. „Aber wahrscheinlich hätte ich nicht einmal Spaß daran. Menschen können wenigstens eine Schwalbe machen, wenn ich ihnen das Fliegen beibringe, aber wie wollte ein rechteckiger Blechsarg das anstellen!“

Perry lachte trocken, dann sagte er:

„Ich bedaure auch, daß ich eure Plänkeleien unterbrechen muß. Aber ich denke, daß wir diesen merkwürdigen Zwischenfällen auf den Grund gehen müssen. Wir haben schließlich mit der BASIS keinen Spazierflug vor, sondern wollen EDEN II finden, um das letzte Chronofossil zu aktivieren und damit den Anker des Frostrubins endgültig zu lösen.“

Seine letzten Worte waren immer leiser geworden - und er selber hatte sie gar nicht mehr gehört, weil sein Bewußtsein „umgeschaltet“ hatte auf die in seinem Gedächtnis gespeicherte „Vision“, die ihm vor fast drei Monaten von ES „überspielt“ worden war.

Der Erinnerung füllte seinen Geist bis in den hintersten Winkel aus.

Da war ein Berg, neben dem alle anderen Berge verblaßten - und der Berg strahlte hell wie eine goldene Sonne. Am Fuß des Massivs aber klaffte eine gewaltige Schlucht, von Myriaden Brücken aus purem Licht überspannt.

Da war eine Festung am Rand der Schlucht, ein Koloß aus schillernder Energie, titanisch und dennoch nicht mehr als ein Staubkorn im Vergleich zu diesem Berg aus Gold. Und über eine der Lichtbrücken, die Festung und Berg verbanden, bewegten sich zwei Männer.

Jeder, der sie sah, kannte sie: Atlan und Jen Salik. Sie rannten, sie flogen. Sie trugen Schutzanzüge, die in vielen Dingen an SERUNS erinnerten und trotzdem fremdartig waren. Wie der Wind flogen sie dahin, über den bodenlosen Abgrund am Rand der Welt, dem Lauf der Lichtbrücke folgend, dem goldenen Berg entgegen, der weit voraus in den sternenlosen Himmel ragte.

Da waren die Gesichter der beiden Männer, aschfahl und von einer Verzweiflung verzerrt, wie sie nur Menschen empfinden konnten, die sich in tödlicher Gefahr befanden.

Und dann stürzten sie aus schwindelnder Höhe in den klaffenden Schlund, an der leuchtenden Brücke vorbei, hinab in das Nichts - gefallene Engel, ihrer Schwingen beraubt, verurteilt zur ewigen Verdammnis.

Und während sie stürzten, wurden ihre Gesichter grau. Das Licht ihrer Augen erlosch, das Leben entwich aus ihrem Fleisch - und im Tode fielen sie immer weiter und weiter, bis der schwarze Schlund der Tiefe ihre sterblichen Überreste für immer verschlang.

Die „Vision“ verblaßte.

Perry Rhodan hatte das Gefühl, aus einem ähnlichen Schlund wieder emporzusteigen wie dem, in dem die verfallenden Körper Atlans und Saliks ihr Grab gefunden hatten. Unsäglich seelischer Schmerz fraß in ihm. Ein irrationaler Wunsch drohte, übermächtig zu werden: der Wunsch, zurückzusinken in die Tiefe und das Schicksal der Freunde zu teilen.

Aber er kämpfte gegen diese Todessehnsucht an - und er überwand sie.

Und während er „auftauchte“, erinnerte er sich an das Ziel, das er sich gesetzt hatte. Nicht, daß es sein einziges Ziel gewesen wäre - er hatte schon unzählige Ziele verfolgt und viele davon erreicht, und er würde, wenn nicht Gewalteinwirkung seine relative Unsterblichkeit beendete, noch unzählige weitere Ziele verfolgen und vielleicht auch erreichen -, aber es war sein derzeit aktuelles Ziel.

Und es hieß: die exakten Positionsdaten von EDEN II zu erhalten.

Was nützte es schon, daß ES erklärt hatte, EDEN II wäre dort, wo man es suchte? Was nützte es zu wissen, daß die Position von EDEN II identisch war mit dem geistigen Zentrum der Mächtigkeitsballung von ES? Was nützte es, erfahren zu haben, daß letztlich alle Wege nach EDEN II führten?

Nichts.

Oder doch nicht mehr als vergleichsweise das Wissen eines Südsee-Insulaners im Jahre eins alter Zeitrechnung, daß alle Wege nach Rom führten.

Aus diesem Grund hatte Perry Rhodan mit der BASIS Kurs auf den Kugelsternhaufen M 3 (oder NGC 5272) genommen, 35.000 Lichtjahre von Terra und 22.700 Lichtjahre von Arkon entfernt.

Denn nahe dem Zentrum von M 3 gab es die Fünf-Planeten-Anlage Neu-Moragan-Pordh, in die sich die überlebenden 2009 Porleyter im März des Jahres 426 NGZ zurückgezogen hatten.

Das lag drei Jahre zurück, und in der Zwischenzeit hatte es keinen Kontakt mit diesen Vorläufern der Ritter der Tiefe gegeben, aber bevor sie sich nach Neu-Moragan-Pordh zurückzogen, war zwischen ihnen und den Milchstraßenvölkern ein Bündnis geschlossen worden.

Hauptpunkt dieses Vertrags war, daß die Ritter der Tiefe bei Bedarf auf das porleytische Wissen zurückgreifen durften.

Rhodan hoffte nur, daß dieses Wissen auch etwas über das geistige Zentrum der Mächtigkeitsballung von ES enthielt - und wenn es nur ein kleiner Hinweis war. In seiner Lage mußte er nach jedem Strohalm greifen.

Als diese Gedanken durch seinen Geist geweht waren, war er endgültig wieder „da“ - und er fühlte sich seelisch gestärkt, zuversichtlich und ungeduldig.

Entsprechend fordernd blickte er in die Gesichter von Waylon Javier, Les Zeron, Geoffry Waringer und Gucky.

Aber was er in ihnen sah, ließ ihn erschrecken, denn es weckte in ihm die dumpfe Ahnung von etwas Schicksalhafterem.

„Was ist geschehen?“ fragte er mit tonloser Stimme.

Erst danach sah er, daß zu der vorher schon vorhandenen Runde eine weitere Person gekommen war, auch wenn sie ein wenig im Hintergrund stand: Herth ten Var, Chefmediziner der BASIS.

„Es ist deine Gattin, Perry“, sagte der Ara mitfühlend. „Sie ist vor vier Minuten in tiefe Bewußtlosigkeit verfallen.“ Er hob die Hände, wie um eine impulsive Reaktion

abzuwehren. „Aber es besteht keine Lebensgefahr, auch nicht für das Kind. Wir konnten sie nur noch nicht wieder zum Bewußtsein bringen.“

Eiskalte Furcht griff nach dem Unsterblichen.

Doch er ließ sich nichts davon anmerken, als er sagte:

„Ich will zu ihr! Geoffry, du kümmerst dich um die Zwischenfälle!“

\*

„Gesil!“ flüsterte Perry Rhodan.

Scheu trat er an das Medobett, in dem seine Frau lag, bis zum Hals zugedeckt von einer hellen Multifunktionsdecke und durch kaum sichtbare Kontaktplättchen mit einer Menge hochempfindlicher Sensoren verbunden, die eine perfekte Überwachung durch die Positronik des Medobetts garantierten. Auf einem Bildschirm wurden die physischen Meßwerte angezeigt.

„Der Puls ist verlangsamt, die Atmung etwas beschleunigt“, erklärte Herth ten Var. „Die Positronik kann notfalls sofort eingreifen, aber das war bisher nicht nötig.“

Hilflos blickte Rhodan auf das blasse Gesicht Gesils. Ihre Augen waren geschlossen, und sie schien zu schlafen. Aber Rhodan hörte, daß sie schneller atmete als normal. So gut, wie er sie kannte, vermochte er die Abweichung nicht zu überhören und zu übersehen.

Er legte ihr behutsam eine Hand auf die Stirn.

Die Haut fühlte sich kühler an als gewöhnlich, aber nicht kalt - und sie war nicht feucht.

„Ein Koma?“ wandte er sich an den Mediziner.

Der Ara schüttelte den Kopf.

„Dafür gibt es keine Anhaltspunkte, denn es scheint keine Krankheit vorzuliegen. Die Bewußtlosigkeit ist eigentlich unerklärlich, da weder Organschäden noch Entgleisungen des Stoffwechsels vorliegen.“

„Ein Schwächeanfall?“ äußerte Rhodan eine Vermutung. „Immerhin ist meine Frau schwanger.“ Man sieht es ihr nicht an! dachte er dabei. Allerdings ist sie ja erst im dritten Monat.

„Das dachte ich zuerst auch“, antwortete ten Var. „Aber der Befund ergab eine ausgezeichnete körperliche Verfassung. Es kann auch nicht an der Schwangerschaft liegen. Das Kind ist gut entwickelt und weist nicht die geringsten funktionellen Anomalien auf. Ich sehe überhaupt keinen Anlaß zu irgendwelchen Befürchtungen.“

„Außer, daß Gesil bewußtlos ist“, konstatierte Rhodan mit nur mühsam unterdrücktem Unwillen. „Läßt sich denn da gar nichts machen?“

„Oh, doch!“ gab ten Var zurück. „Falls der Zustand deiner Frau sich verschlechtern sollte, werden wir auch etwas unternehmen. Uns steht eine ganze Palette medikamentöser und physikalischer Therapien zur Verfügung. Aber das alles sind Eingriffe in das Zusammenspiel des Organismus, die sich irgendwie auch auf das Kind auswirken würden. Deshalb werde ich sie nur dann vornehmen, wenn ich die medizinische Notwendigkeit dafür sehe. Dazu besteht vorerst aber kein Anlaß.“

Rhodan schluckte und räusperte sich dann.

„Ich verstehe, Doc“, erwiderte er. „Tut mir leid, wenn ich ungehalten war. Selbstverständlich vertraue ich voll und ganz deiner medizinischen Kunst.“

Der Ara lächelte verstehend.

„Aber es ist schließlich deine Frau - und es ist dein Kind. Ich verstehe dich, Perry. Mir ginge es an deiner Stelle nicht anders. Man denkt in solchen Fällen immer, es müßte doch unbedingt etwas geschehen. Das ist aber verkehrt. Wenn die Natur sich selbst helfen kann, ist das tausendmal besser als jeder medizinische Eingriff. Wir haben alles unter

Kontrolle. Wahrscheinlich wird die Patientin schon in kurzer Zeit von selbst aus der Ohnmacht erwachen. Natürlich werden wir weiter versuchen, die Ursache zu finden, aber wenn sie nicht physischer Natur sein sollte...”

Er zuckte vielsagend die Schultern.

Perry Rhodan verstand. Das Bewußtsein intelligenter Lebewesen war auch in diesem Zeitalter noch immer von Geheimnissen verhüllt, die jedem wissenschaftlichen Zugriff trotzten.

Schweigend drückte er dem Mediziner die Hand, dann ging er aus dem Krankenzimmer. Draußen, in einem der zahlreichen Korridore der supermodernen großen Bordklinik der BASIS, lehnte er sich gegen die Wand, weil er das Gefühl hatte, in einen Abgrund zu fallen.

Es war nicht so, daß er ernsthaft um das Leben seiner Frau und seines Kindes fürchtete. Dazu vertraute er Herth ten Var und den anderen Medizinern an Bord viel zu sehr. Aber allein, daß Gesil ohne ersichtlichen Grund in tiefe Bewußtlosigkeit gefallen war, hatte ihm einen leichten Schock versetzt, denn es erinnerte ihn an die nur zu gut bekannte Tatsache, daß es Dinge gab, denen der Mensch absolut hilflos gegenüberstand.

Ein Medoroboter, der den Korridor entlanggeschwebt war, hielt vor ihm an und zirpte aufmerksamkeitsheischend.

„Brauchst du medizinische Hilfe?“ fragte er mit gut modulierter Stimme, als Rhodan ihn ansah.

„Nein“, antwortete der Terraner und stieß sich mit dem Rücken von der Wand ab. „Ich bin in Ordnung.“

„Dann bitte ich, die Störung entschuldigen zu wollen“, erwiderte der Roboter und schwebte weiter.

Rhodan setzte seinen Weg ebenfalls fort. Nach zirka zehn Minuten erreichte er den Ausgang. Schon wollte er an dem dort befindlichen Transmitter vorbeigehen, als ein leiser Gongschlag ertönte.

Rhodan blieb stehen.

„Hamiller?“

„Erraten, Sir“, antwortete die Bordpositronik von allen Seiten zugleich. „Ich möchte Ihnen nur mitteilen, daß die bordinternen Transmitter wieder funktionieren - und zwar perfekt. Sie können also die Transmitterverbindung von dort zur Zentrale benutzen, ohne Zwischenfälle befürchten zu müssen.“

„Ah!“ machte Rhodan. „Du garantierst für hundertprozentige Sicherheit, Hamiller?“

„Selbstverständlich, Sir.“

„Aber das hättest du vor dem Ausfall auch behauptet“, wandte Rhodan ein. „Und da hätte es nicht gestimmt.“

„Einen gewissen Unsicherheitsfaktor gibt es immer, Sir“, erklärte die Hamiller-Tube. „Davon sind selbst Kosmokraten nicht verschont.“

„Natürlich“, erwiderte Rhodan ironisch. „Ich könnte mich auch an Roter Grütze verschlucken und daran ersticken. Das ist der Grund, warum ich keine esse. Selbstverständlich weiß ich, daß ich mich auf dich verlassen kann, Hamiller. Wenn ich dennoch meine Transportkapsel benutze, dann nur deshalb, weil ich ihr befohlen habe, auf mich zu warten. Ich möchte zu Geoffry. Ist er noch in der Zentrale?“

„Nein, Sir“, antwortete die Positronik. „Professor Waringer befindet sich in Sektion ACA-739. Wenn Sie es wünschen, programmiere ich Ihre Transportkapsel entsprechend.“

Rhodan suchte in seinem Gedächtnis nach der Lage und Bedeutung der genannten Sektion.

Sie befand sich dicht über dem unteren Pol des diskusförmigen Grundkörpers und enthielt Anlagen zur Produktion von Frischgemüsen und Dekorationspflanzen.

Was der Hyperphysiker ausgerechnet dort zu suchen hatte, war für Rhodan ein Rätsel. Er verkniff sich jedoch eine entsprechende Frage an die Positronik. Aber er beschloß, dort nachzusehen.

„Ich bitte darum!“ ging er auf das Angebot der Positronik ein.

Seine Transportkapsel wartete hinter einem nahegelegenen Schott. Er stieg ein und fuhr mit der Hand leicht über eine Reihe leuchtender Sensorzellen: die Aufforderung an die Positronik der Kapsel, den Transport zu beginnen.

Ruckfrei setzte sich die Kapsel in Bewegung. Innerhalb des engmaschigen Transportröhrennetzes der BASIS erreichte sie annähernd Schallgeschwindigkeit. Schon nach kurzer Zeit verzögerte sie wieder und hielt schließlich an.

Perry Rhodan stieg aus und ging durch das Schott, das sich vor ihm öffnete. Hätte er nicht gewußt, was ihn erwartete, er hätte annehmen können, in eine andere Welt versetzt worden zu sein.

Die Wände des Korridors, in dem er stand, waren transparent - und hinter ihnen erstreckten sich links die vollrobotisierten Etagenfelder mit Tomaten, Gurken, Blattsalaten, Karotten, Blumenkohl und anderen Gemüsen und rechts die Etagenfelder, auf denen Schnittblumen ebenso wuchsen wie Zierpalmen und andere Dekorationspflanzen. Das alles selbstverständlich in allen Stadien der Vegetation.

Scheinbar mitten in der Luft, tatsächlich aber auf den transparenten, spiegelungsfreien Wänden, leuchtete die Bezeichnung ACA-739. Rhodan war demnach in der richtigen Sektion angekommen. Dennoch vermochte er von Waringer nichts zu sehen.

Er schaltete sein Armbandgerät ein und sagte:

„Perry ruft Geoffry! Ich bin hier in ACA-739. Bitte, melde dich!“

Mit erwartungsvollem Lächeln harpte er der Antwort Waringers. Als sie auch nach knapp einer Minute nicht erfolgt war, runzelte er ungläubig die Stirn. Es erschien ihm ganz unmöglich, daß Waringer seinen Ruf unbeantwortet lassen könnte - und an die Möglichkeit, daß etwas eine Antwort des Hyperphysikers verhinderte, dachte er überhaupt nicht.

Ungeduldig wiederholte er seinen Ruf.

Erst, als auch diesmal eine Antwort ausblieb, wurde er unruhig.

„Hamiller?“ rief er beklommen.

Aber auch die Positronik antwortete nicht.

Das konnte einfach nicht sein. Die Bordpositronik hatte nicht nur ihre Sensoren in jedem Funktionselement der BASIS, sondern auch ihre Kommunikationsableger. Sie mußte ihn hören, egal in welchem Teil des Schiffes er sprach - und ebenso gut mußte sie ihn sehen und zu ihm sprechen können.

Eine böse Ahnung beschlich Rhodan.

Die Hamiller-Tube hatte von Sabotage gesprochen. Zwar nur als Vermutung, aber auch Vermutungen konnten sich als zutreffend herausstellen.

In diesem Fall schien es so zu sein. Überdies aber schien es so, als wären die Sabotageakte nicht nur von langer Hand geplant, sondern als dienten sie einem größeren Plan - dem Plan, die BASIS mattzusetzen.

Zwar sagte sich der Unsterbliche, daß eine dermaßen großangelegte Sabotage nur dann geplant und durchgeführt werden konnte, wenn sie von einem wesentlichen Teil der Besatzung mitgetragen wurde - und unter „wesentlich“ war nicht unbedingt eine große Zahl zu verstehen, sondern eher eine kleine, aber hochqualifizierte Gruppe -, doch er vermochte sich nicht vorzustellen, daß ein wesentlicher Teil der Besatzung sich dafür hergeben würde. Aber andererseits hatte er solcherart „Unmögliches“ schon mit der Meuterei der Weidenburnianer erlebt, so daß er es nicht ganz von der Hand weisen konnte.

Es schockierte ihn, aber er kam nicht um den Verdacht herum, daß eine Gruppe hochqualifizierter Besatzungsmitglieder verhindern wollte, daß die BASIS Neu-Moragan-Pordh erreichte.

Was die Saboteure damit im Endeffekt erreichen wollten, es mußte sich auf jeden Fall negativ auf die weitere Entwicklung zumindest der Menschheit auswirken, wahrscheinlich aber auf die Zukunft aller galaktischen Zivilisationen.

Im ersten Moment wollte Perry Rhodan tiefer in die Sektion ACA-739 eindringen, um den Saboteuren im Alleingang das Handwerk zu legen. Er besann sich schnell eines Besseren. Es wäre verantwortungslos gewesen, sich unbekannten Gefahren auszusetzen, ohne zuvor wenigstens seine Erkenntnisse weiterzugeben.

Er schaltete das Armband-Funkgerät auf maximale Intensität und rief nach Waylon Javier. Als auch der Kommandant nicht antwortete, richtete Rhodan seinen Ruf an alle Besatzungsmitglieder der BASIS.

Doch auch das blieb erfolglos.

Aufs äußerste beunruhigt, kehrte Rhodan zu seiner Transportkapsel zurück, um sich von ihr zur Hauptzentrale bringen zu lassen. Doch das Gefährt reagierte auf keine Schaltung mehr.

Der Terraner mußte einsehen, daß er auf sich allein gestellt war. Er kam nicht darum herum, das größte Risiko auf sich zu nehmen, ohne zu wissen, ob ein Erfolg überhaupt möglich war.

Auf seinen Schultern würde eine ungeheure Verantwortung lasten.

Aber er hatte noch nie Verantwortung gescheut.

Mit grimmigem Gesicht verließ Rhodan die Transportkapsel wieder und suchte den nächsten Eingang in die künstliche Welt der echten Pflanzen, ein einsamer Mann, auf den unsichtbar und unhörbar die Gefahr lauerte...

#### 4.

Der goldene Asteroid hing vor dem Bug der NAGELIA im sternenlosen All und leuchtete, als würde er von Hunderten Sonnen gleichzeitig angestrahlt.

Oros Kalackai und Hafila Mamock wußten genauso gut wie ihre beiden Kollegen Umman Zokkaf und Sutra Kanali, daß das unmöglich war in einem Raumsektor zwischen den Galaxien, wo es keine einzige Sonne gab. Durch ein Sichtfenster wäre der Asteroid nicht einmal als dunkler Schemen zu sehen gewesen. Die „strahlende“ Abbildung kam nur durch die Aufbereitung der Meßdaten zustande, was wiederum das Werk des Virenschiffs war.

„Gediegenes Gold!“ stieß Hafila hervor. „Gaukelst du uns auch nicht nur etwas vor, NAGELIA? Eigentlich dürfte es doch keinen Asteroiden aus gediegenem Gold geben.“

„Ich bin nicht daran interessiert, euch zu täuschen“, erwiderte das Virenschiff mit seiner „etrusischen“ Altstimme. „Es ist allerdings sehr unwahrscheinlich, daß der goldene Asteroid auf natürliche Weise entstanden ist. Er wird irgendwann von Unbekannten zu Zwecken hergestellt worden sein, die wir noch nicht kennen.“

„Vielleicht finden wir einen Hinweis darauf, wenn wir ihn unter die Lupe nehmen“, brummte Oros Kalackai ungeduldig. „Worauf warten wir eigentlich noch, Hafila!“

Seine Verlobte winkte zustimmend.

Sie und Oros trugen beide ihre VIRUNS, wie sie die vom Virenschiff zur Verfügung gestellten Raumanzüge in Anlehnung an die SERUNS terranischer Produktion nannten. Diese aus Virenmaterial hergestellten Anzüge vereinigten in sich alle Vorzüge der SERUNS, waren aber leichter, handlicher und auch eleganter.



Gemeinsam begaben sich Oros und Hafila in den Transmitterraum der Zentrale und ließen sich zum Transmitter einer Mannschleuse abstrahlen. Dort schlossen sie die Druckhelme und warteten, bis das Schiff ihnen mitteilte, daß es sich fest an dem Asteroiden verankert hatte. Danach schleusten sie sich aus.

Als sie aus der Schleuse schwebten, leuchtete der Asteroid tatsächlich auf. Die NAGELIA hatte eine Batterie starker Schweinwerfer auf den kosmischen Goldklumpen gerichtet, von dem die beiden Umweltangepaßten wußten, daß sein durchschnittlicher Radius anderthalb Kilometer betrug. Die NAGELIA wirkte klein dagegen, obwohl das amboßförmige Virenschiff von einem „Horn“ zum anderen eine Länge von dreihundert Metern hatte und fast hundertfünfzig Meter hoch war.

Der goldene Asteroid war ein Vielflächener. Das hieß, seine Oberfläche setzte sich aus Hunderten von kleinen und unterschiedlich geformten Flächen zusammen, die aber alle eines gemeinsam hatten: Sie waren glatt, als wären sie sorgfältig plangeschliffen worden.

„Wonach suchen wir eigentlich?“ fragte Hafila, nachdem sie und Oros auf einer der Flächen gelandet waren, einem gleichseitigen Dreieck mit einer Seitenlänge von zirka acht Metern.

„Nach Hinweisen darauf, woher er kommt - beziehungsweise wer ihn hergestellt hat“, antwortete Oros. „Außerdem wollen wir seine Position bestimmen und festhalten. Das ist allerdings Ummans und Sutras Aufgabe.“

„Die sie mit Hilfe des Virenschiffs im Halbschlaf lösen werden“, bemerkte Hafila ironisch. „Eigentlich bedrückt es mich ein wenig, daß die Virenschiffe ihren Passagieren praktisch alle Aufgaben abnehmen können, die früher von den Raumfahrern erfüllt wurden. Im Grunde genommen bedeutet das doch, daß die Besatzungen eigentlich überflüssig sind.“

Oros Kalackai zuckte die mächtigen Schultern, mit denen ein Ertrusgeborener allerdings nicht ganz zufrieden gewesen wäre. Ihre Breite betrug „nur“ 1,76 Meter, während es die Ertrusgeborenen auf durchschnittlich 2,13 Meter brachten. Doch das war eine Langzeitfolge der zaltertepischen Schwerkraft, die mit 2,77 Gravos erheblich unter der ertrusischen lag, die 3,4 Gravos maß.

„Alles hat seinen Preis“, meinte er. „Aber wenn es um die Erforschung fremder Welten geht oder - wie in unserem Fall - um die Suche nach EDEN II, sind wieder echte Intelligenzen wie wir gefragt. Außerdem bestimmen wir, wohin es geht. Das Schiff ist nur unser Diener.“

„Diskutiert nicht endlos, sondern sucht lieber!“ ertönte die Stimme von Sutra Kanali im Helmfunk und bewies, daß die an Bord Gebliebenen das Gespräch der Ausgestiegenen mitgehört hatten.

„Kümmert ihr euch lieber um die Position!“ schrie Oros hitzig zurück und schaltete seinen Helmfunk auf geringere Reichweite, seiner Verlobten gleichzeitig durch Gesten bedeutend, es ihm nachzutun.

„Erkundigt euch zumindest bei der NAGELIA danach!“ warf Hafila ein.

„Die Grünlinge sollen euch holen!“ schrie Sutra erbost. „Das Schiff verrät uns gar nichts. Es stellt uns seine Meßinstrumente zur Verfügung und überläßt es uns, etwas damit anzufangen.“

„Die erste gute Nachricht seit langer Zeit“, bemerkte Oros grinsend.

„Wenn wir auf Zaltertepe wären, würde ich sagen, da stecken die Sigazwerge dahinter“, meinte Umman. „Sie wären genau die Typen, die das Schiff zu solchen Maßnahmen aufhetzen würden.“

„Wenn mein Opa das hörte, er würde vor Heiterkeit in den Asteroiden beißen!“ rief er atemlos.

„Dein Opa!“ entgegnete Umman verächtlich. „Wer war das schon!“

„Immerhin war Tramton Kalackai seinerzeit Chefkybernetiker von NAGELIA und hat als erster einen stichhaltigen Hinweis dafür entdeckt, daß unsere Kolonie auf Zaltertepe von Grünlingen unterwandert war“, erklärte Hafila heftig. „Ich muß es wissen, denn mein Opa Ruko war damals Ausbilder und Kommandeur der Miliz und hat die Winzlinge seinerzeit persönlich aus ihrem Baum geschüttelt.“

„Wen interessiert das heute schon noch!“ gab Umman geringschätzig zurück.

„Uns“, antwortete Oros Kalackei. „Nicht wahr, Mausi?“

„Selbstverständlich“, erwiderte Hafila.

„Mausi!“ rief Sutra spöttisch und mit künstlich erhöhter Stimme, dann brachen sie und Umman in schallendes Gelächter aus.

„Euch werden wir's noch zeigen!“ grollte Oros und unterbrach die Verbindung.

Anschließend schwebten er und seine Verlobte mit schwachen Schüben ihrer Flugaggregate in kleinen „Hüpfen“ von Fläche zu Fläche. Mit Hilfe der Ortungsgeräte ihrer VIRUNS und auch mit bloßem Auge suchten sie die Oberfläche des Asteroiden peinlich genau ab, obwohl sie noch nicht wußten, wonach sie konkret Ausschau hielten.

Aber ihre Mühe wurde belohnt.

Nach zirka fünfzehn Minuten entdeckten sie beide gleichzeitig die Zeichen.

Sie waren auf einer quadratischen Fläche tief in das Gold eingraviert und bestanden aus schematischen Darstellungen und symbolhaften Bildern.

„Eine Botschaft!“ flüsterte Hafila Mamock ergriffen, schaltete ihr Flugaggregat auf Verankerung und ging in die Hocke, während ihre rechte Hand auf die linke obere Ecke der Darstellung zeigte. „Da! Eine schematische Darstellung des Quantensprungs bei neutralen Wasserstoffatomen von parallelem zu antiparallelem Protonen- und Elektronen-Spin!“

„Du bist die Subatomar-Physikerin und mußt es wissen“, meinte Oros und ging ebenfalls in die Hocke.

„Aber was bedeutet diese Darstellung?“

„Derartige Quantensprünge des Wasserstoffs sind mit der Emission eines Photons mit der Funkfrequenz von zirka einundzwanzig Zentimetern Wellenlänge und der Frequenz von rund 1,42 Megahertz begleitet“, erläuterte Hafila. „Das heißt, daß mit dem Quantensprung sowohl eine ganz bestimmte Entfernung als auch eine ganz bestimmte Zeit verbunden ist. Diese Darstellung gibt uns also zwei Maßeinheiten vor, die wir benötigen werden, um die eigentliche Botschaft zu verstehen.“

„Du meinst das da?“ fragte Oros und deutete auf ein radiales Muster, in dem mehrere Binärzahlen durch senkrechte und waagerechte Linien enthalten waren. Es gab insgesamt drei solcher Muster.

„Wahrscheinlich ja“, erwiderte Hafila zögernd und blickte zu den zwei schematischen Zeichnungen, die rechts oben und rechts unten eingraviert waren und von denen Pfeile zu dem mittleren radialen Muster wiesen.

„Was habt ihr gefunden?“ meldete sich Sutra Kahali. „Oros soll gefälligst seinen Helmfunk wieder einschalten. Sonst versteht man ja nicht, worüber ihr redet.“

„In Ordnung“, sagte Oros und aktivierte seinen Helmfunk wieder. „Wir haben eine eingravierte Botschaft entdeckt und versuchen gerade, sie zu verstehen.“

„Ich schalte meine Außenkamera ein und aktiviere die Bildübertragung“, sagte Hafila. „Die Zeichnungen sind anscheinend für Wesen mit gründlichen astronomischen Kenntnissen bestimmt - und du bist ja unter anderem Astronomin, Sutra. Was macht Umman eigentlich?“

„Er macht Hypergraphie-Aufnahmen von einer der nächstliegenden Galaxien“, antwortete Sutra. „Es ist eine Balkenspirale, und sie kommt mir irgendwie bekannt vor.“

Aber ich brauche ein klares Bild, um sie eventuell zu identifizieren. Ah, da kommen die Aufnahmen deiner Außenkamera! Verblüffend, Hafila!“

„Wie, bitte?“ fragte Hafila Mamock.

„Es ist verblüffend, wie sehr die übermittelten Bilder der einen Zeichnung der gesichteten Balkenspirale gleichen“, erklärte Sutra. „Die Schematisierung erleichtert das Erkennen, weil sie Unwesentliches wegläßt und Wesentliches betont. Ich möchte wetten, daß das hier die Galaxis M 33 darstellen soll, die von der Erde aus im Sternbild Dreieck zu sehen ist.“

„Das ist phantastisch!“ rief Hafila. „Ich meine, wie du das auf Anhieb herausgefunden hast.“

„Das ging nur so schnell, weil ich dieselbe Balkenspirale vorher schon in natura gesehen hatte“, erwiderte Sutra. „Laß mal die anderen Teile der Botschaft sehen!“

Hafila Mamock kam der Aufforderung nach. Aber diesmal war es Oros, der das nächste Rätsel löste. Er fand heraus, was die Gegenüberstellung der beiden Zeichnungen und die von dem mittleren radialen Muster dorthin zeigenden Pfeile bedeuteten.

„Dreiecke scheinen in dieser Botschaft die wichtigste Rolle zu spielen“, meinte er. „Ich denke, die beiden Bilder, das mittlere radiale Muster und die Pfeile sollen zusammen mit den Binärzahlen im mittleren Muster aussagen, daß wir zu einer intergalaktischen Position fliegen sollen, die den oberen Eckpunkt eines spitzwinkligen Dreiecks darstellt, dessen beide anderen Eckpunkte aus M 33 und der Galaxis Milchstraße bestehen.“

„Und die Entfernung zu M 33 soll dabei rund hundert Lichtjahre größer sein“, ergänzte Hafila.

„Moment mal!“ rief Sutra protestierend. „Das leuchtet mir ja alles ein. Nur kann ich darin keine Aufforderung für uns sehen, zu der betreffenden Position zu fliegen. Weshalb sollten wir das?“

„Ich habe alles über Funk mitgehört“, warf Umman Zokkaf ein. „Und für mich ist die Sache klar. Jemand hat den goldenen Asteroiden losgeschickt, damit er seinen Entdeckern den Weg zu seinem Ausgangspunkt weist. Wahrscheinlich ist dieser Jemand eine fremde Zivilisation, die ihr Heimatsystem aus irgendwelchen Gründen nicht selber verlassen kann, sich aber nach Kontakt mit Vertretern anderer Zivilisationen sehnt.“

„Dann müßte ihr Heimatsystem aber mitten im Leerraum liegen“, wandte Oros ein.

„Warum nicht!“ entgegnete Sutra. „Wir kennen einige solcher Systeme, auch wenn sie Ausnahmen darstellen.“

„Das weiß ich selbst“, erklärte Oros. „Aber das war nicht mein schwerwiegendster Einwand. Ich kann mir vorstellen, daß der goldene Asteroid seit Millionen von Jahren unterwegs ist. Darüber sagt die Botschaft überhaupt nichts aus. Aber wenn es so ist, dann stimmen die räumlichen Relationen nicht mehr, denn M 33 und die Milchstraße haben ihre Positionen während dieser Zeitspanne so stark verändert, daß der obere Eckpunkt des spitzwinkligen Dreiecks ganz bestimmt nicht mehr identisch ist mit der Position des bewußten Sonnensystems.“

„Das ist richtig“, sagte Hafila bedächtig. „Wie konnten die Absender der Botschaft nur so etwas Wichtiges vergessen?“

„Wie kann man nur so vernagelt sein!“ rief eine seltsam klingende Stimme „im Hintergrund“. „Niemand vergißt einen so eminent wichtigen Faktor. Wenn er in der Botschaft fehlt, dann bedeutet das, daß sie speziell für uns bestimmt und deshalb erst eine vernachlässigbar kleine Zeitspanne unterwegs ist.“

„Wer war das?“ fragte Oros.

„Umman war es nicht - und ich auch nicht“, erwiderte Sutra. „Also kann es nur das Schiff gewesen sein. Und es leuchtet mir ein, was es gesagt hat.“

„Aber die Stimme!“ regte sich Oros auf. „Das Schiff hat doch immer mit einer dröhnenden Altstimme gesprochen. Weshalb sollte es plötzlich so piepsig reden?“

„Vielleicht war es gar nicht das Schiff, sondern ein Siganese“, sagte Hafila trocken.

Oros, Umman und Sutra brüllten vor Lachen - und Hafila stimmte schließlich ein.

„Das war der beste Witz, den ich je gehört habe“, stellte Umman fest, nachdem alle vier Ertruser sich wieder beruhigt hatten. „Wenn ich mir vorstelle, wir hätten Grünlinge an Bord! Die müßten ja ständig in Grund und Boden versinken, so zimperlich wie sie sind und bei unserem herzlich-rauen Ton an Bord.“

„Vergiß es!“ erklärte Hafila. „Es wäre zu schön, um wahr zu sein. Aber zurück zum Thema! Der Einwand des Schiffes war unbedingt stichhaltig. Die Botschaft kann nur gezielt für uns hergestellt worden sein, sonst ergäbe sie keinen Sinn. Ich schlage vor, wir folgen der Aufforderung.“

„Und wenn es sich um eine Falle handelt?“ wandte Sutra ein.

„Wir müssen eben vorsichtig sein“, erwiderte Hafila.

„Wie die Siganesen“, witzelte Umman. „Aber Spaß beiseite! Natürlich werden wir uns vorsehen, aber wo soviel Gold herkommt, gibt es wahrscheinlich noch viel mehr. In der Milchstraße ist es ja immer noch ziemlich teuer, Gold im Wege der Materiewandlung zu erzeugen. Möglicherweise verfügen die Unbekannten über kostengünstigere Verfahren.“

„Dann werden wir uns diese Verfahren unter den Nagel reißen“, meinte Oros Kalackei. „EDEN II kann warten. Was meint ihr?“

Er erhielt nur Zustimmung.

Eine knappe Stunde später legte die NAGELIA von dem goldenen Asteroiden ab und nahm Kurs auf die ermittelte Position...

\*

„Weg!“ zwitscherte Y'Stürüx und rülpste verhalten. „Es ist nicht mehr da!“

„Was?“ erkundigte sich O'Bylūx. Er sprach undeutlich, da er noch an einem großen Happen nitrerten Faulwurms mampfte. Dieser proteinreiche Leckerbissen war die heutige Fleischbeilage des Menüs gewesen, das das Virenschiff aus den von der blueschen Besatzung mitgebrachten Vorräten zubereitet hatte.

„Das, wonach wir suchen“, antwortete sein Partner und fischte sich eine Mutchnuß aus der Blutegelsoße, die in einer Schale auf dem Tisch vor dem Variosessel O'Bylūx' zitterte. „Die Quelle der hyperenergetischen Impulsgruppen.“ Er ließ die Mutchnuß durch seine halbgeöffneten Lippen flutschen und zerdrückte sie mit der Zunge am Gaumen, so daß ihr gelbbrauner Saft aus seinen Mundwinkeln spritzte. „Ah, köstlich!“ lobte er anschließend.

„Meine letzte Mutchnuß!“ jammerte O'Bylūx und fischte vergeblich mit den Fingern in der Soße. „Ich hatte sie mir als Leckerbissen aufgehoben.“

„So etwas sollte man eben nie tun“, erklärte Y'Stürüx schadenfroh. „Ich esse die besten Stücke immer zuerst, dann kann sie mir niemand wegnehmen.“

O'Bylūx schielte mit dem linken hinteren Auge in die Schalen und Schälchen, die auf dem Tischchen vor Y'Stürüx standen, aber er fand nur noch unansehnliche Reste. Mit dem rechten vorderen Auge entdeckte er dafür in einer Schale auf seinem Tischchen unter einem Häufchen Latosgras-Silage ein paar kandierte Glubschfischaugen.

Triumphierend zwitschernd griff er danach. Es waren drei. Er packte sie mit spitzen Fingern. Zwei davon konnte er sich in den Mund stopfen; das dritte glitschte ihm wegen seiner Gier zwischen den Finger davon und flog durch die halbe Zentrale. Enttäuscht blickte O'Bylūx ihm nach, vermochte es aber nicht mehr zu sehen.

Y'Stürüx entdeckte es nahe beim Schott hinter dem Abtreter, auf dem sich jeder Vironaut, der die Zentrale betrat, die Füße reinigen mußte. Er verzichtete jedoch darauf, es sich zu holen - und er verriet auch nicht, daß er es gesehen hatte.

O'Bylûx ächzte, weil die beiden Glubschfischeaugen sich nebeneinander die Speiseröhre hinabquälten statt hintereinander, dann wischte er sich die tränenden Augen mit einem terranischen Papiertuch ab und sagte:

„Wenn der Sender verschwunden ist, fliegen wir eben weiter.“

„Ob der Sender verschwunden ist, weiß ich nicht“, erwiderte Y'Stürüx. „Vielleicht hat er auch nur die Sendungen eingestellt. Schiff, kannst du den Sender orten?“

„Ich habe ihn angemessen“, antwortete die LÜLLÜBYR mit blueschem Zwitschern. „Aber er sendet nicht mehr.“

„Das ist egal“, meinte Y'Stürüx. „Wir sehen ihn uns auf alle Fälle einmal an.“

„Warum?“ fragte O'Bylûx gelangweilt. „Einen Sender, der nicht mehr sendet? Das ist doch uninteressant. Er kann nichts Besonderes sein, wenn ich bedenke, daß er nur drei Watt abgegeben hat.“

„In Hypererg“, stellte Y'Stürüx richtig. Er stutzte, dann wackelte er mit dem Tellerkopf. „Warum fällt mir erst jetzt auf, daß wir die Sendung gar nicht hätten empfangen dürfen, wenn sie nur mit drei Hyperwatt abgestrahlt wurde - und zwar von jenseits eines Sternigiganten, der die zwanzigfache Absolutheelligkeit von Verth besitzt?“ (was etwa der 450fachen Helligkeit von Sol entsprach).

„Weil du begriffsstutzig bist“, antwortete das Virenschiff.

„Bei der braunen Kreatur der Vorwitzigkeit!“ schimpfte Y'Stürüx. „Du warst gar nicht gefragt, LÜLLÜBYR.“

O'Bylûx lachte gackernd, dann sagte er:

„Aber das Schiff hat recht, Partner. Zudem scheinst du zu vergessen, daß die Sendung mit Hyperenergie ausgestrahlt wurde.“

„Der Sternigigant hat ebenfalls eine massive hyperenergetische Strahlung“, widersprach Y'Stürüx. „In ihr wären drei Hyperwatt untergegangen wie ein Muurtwurm in zu dünner Rahmsoße. Es sei denn, die Sendung wäre scharfgebündelt und ausgerichtet gewesen.“

„Ausgerichtet?“ echote O'Bylûx verblüfft. „Aber dann hätte sie auf uns ausgerichtet sein müssen, sonst wäre sie nicht von uns empfangen worden! Das gibt der Sache einen ganz neuen Aspekt.“

„Laß doch bitte die terranischen Schweinereien aus dem Spiel!“ mahnte Y'Stürüx.

„Aspekt bedeutet soviel wie Gesichtspunkt“, belehrte ihn das Schiff.

„Genau!“ triumphtierte O'Bylûx.

„Das wollte ich sagen. Es kann sich keineswegs um einen automatischen Notsender oder so etwas handeln, wenn seine Impulsgruppen scharfgebündelt genau dorthin abgestrahlt wurden, wo wir uns gerade befanden. Jemand hat uns erreichen wollen.“

„Bei der blauen Kreatur der Heimtücke!“ entfuhr es Y'Stürüx. „Eine Falle für uns! Schnell weg von hier, Schiff!“

„Warte!“ bat O'Bylûx. „Du hast den Sender angemessen, LÜLLÜBYR, sagtest du vorhin. Befindet er sich in einem Schiff oder auf einem Planeten?“

„Auf einem Asteroiden“, antwortete das Schiff. „Allerdings auf einem sehr außergewöhnlichen Asteroiden.“

„Wieso außergewöhnlich?“ fragte O'Bylûx. „Die rote Kreatur der Umständlichkeit scheint dich angestiftet zu haben, alles nur brockenweise auszuspucken. Was ist an dem Asteroiden außergewöhnlich? Seine Form?“

„Die auch“, erwiderte die LÜLLÜBYR. „Er ist nämlich exakt kugelförmig und durchmißt vierhundertneunundneunzig Meter. Aber das meinte ich gar nicht. Ich meinte den Stoff, aus dem er besteht.“

„Ja?“ stieß O'Bylūx nach. „Nun spuck es schon aus! Bei der roten...“

„Molkex“, sagte die LÜLLÜBYR. O'Bylūx blieben die Worte im Halse stecken, und sein Partner wackelte plötzlich so heftig mit dem Tellerkopf, daß es aussah, als würde er von dem langen dünnen Hals brechen.

Erst nach einiger Zeit fand O'Bylūx die Sprache wieder.

„Bei den unsichtbaren Kreaturen des Grauens!“ zwitscherte er kaum hörbar und faltete die Hände, um ihr Zittern zu verbergen. „Ich kann nicht glauben, daß ich richtig gehört habe. Sag es noch einmal, LÜLLÜBYR!“

„Molkex“, wiederholte das Virenschiff. „Jedenfalls entspricht die chemische Zusammensetzung und Struktur des Asteroiden der von beschußverdichtetem Molkex.“

Die beiden Blues schnappten nach Luft. Es sah aus, als würden sie einem Schlaganfall erliegen, doch allmählich beruhigten sie sich wieder.

„Molkex“, flüsterte Y'Stürūx furchtsam. „Dieses dreimal verfluchte Teufelszeug, das unseren Völkern beinahe zum Verhängnis geworden wäre. Laß uns sofort von hier verschwinden, Partner!“

„Nicht so hastig!“ mahnte O'Bylūx ebenso fasziniert wie furchtsam. „Wenn es sich tatsächlich um Molkex handelt, dann will ich es mit meinen eigenen Händen berühren. Vielleicht können wir sogar etwas davon an Bord nehmen.“

„Bei der gelben Kreatur des Schreckens!“ zwitscherte Y'Stürūx entsetzt. „Niemals darf auch nur ein Milligramm Molkex auf unser Schiff kommen!“

„Es ist beschußverdichtet“, erinnerte die LÜLLÜBYR an einen bereits erwähnten Tatbestand. „Mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln läßt sich von dem Molkex-Asteroiden nichts abspalten - und um ihn ganz an Bord zu nehmen, ist er zu groß.“

„Das stimmt auch wieder“, sagte Y'Stürūx erleichtert und dachte daran, daß das Virenschiff, das auf seinen und seines Partners Wunsch die Form einer gavökgenormten Konservendose besaß, nur dreihundert Meter hoch war und oben und unten zweihundert Meter durchmaß. „Wir brauchen also gar nicht erst hinaufzufliegen.“

„Aber wir sind von dort aus angefunkelt worden“, widersetzte sich O'Bylūx. „Das muß einen Grund haben, und den will ich wissen. Wir fliegen hin und sehen uns den Molkex-Asteroiden an! Bei Mabel! Ich will wissen, was damit los ist!“

„Bei Mabel?“ echote Y'Stürūx. „Ist das eine neue Gottheit?“

„Nein, die Schwester des berühmten Raumkapitäns Nelson“, erläuterte O'Bylūx. „Mein Vater war mit ihr auf großer Fahrt gewesen. Bei allen grünen Sandkreaturen, Mabel Nelson muß ein Naturereignis sein, vergleichbar nur mit einer Supernova!“

„Ich habe Kurs auf den Molkex-Asteroiden genommen, wenn es recht war“, warf das Virenschiff ein. „In einer Stunde haben wir ihn erreicht.“

„Dann muß ich noch ein Dessert nehmen“, sagte Y'Stürūx schicksalsergeben. „Gesättigt stirbt es sich leichter. Das hat schon meine zweihundertelfte Stiefschwester neunten Grades immer gesagt. Tische ein gutes und voluminöses Dessert auf, Schiff!“

Das Virenschiff gehorchte wie immer (wenn es wollte), und rund eine Stunde später legte es an einer farblosen Kugel von knapp fünfhundert Metern Durchmesser an.

„Molkex!“ zwitscherte O'Bylūx beinahe andächtig. „Wenn ich mir vorstelle, daß wir diese Kugel stundenlang beschießen könnten, ohne ihr auch nur einen Kratzer zuzufügen, wird mir ganz schwindlig im Kopf.“

„Wo sonst?“ erkundigte sich Y'Stürūx boshaft.

„Ich muß mich korrigieren“, meldete sich das Schiff wieder. „Der Sender befindet sich nicht auf dem Asteroiden, sondern ist in seine Oberfläche eingelassen - auf dem oberen Pol.“

„Nichts wie hin!“ zwitscherte O'Bylūx. „Bei der weißen Kreatur der Wahrheit! Ich bin aufgeregt wie vor meiner ersten Hochzeit.“

Er zuckte zusammen, als der Interkom zirpte.

„Einschalten!“ befahl Y'Stürüx dem Schiff.

Eine Holoprojektion bildete sich zwischen ihm und seinem Partner. Sie stellte Küchüng dar, der anscheinend gerade geduscht hatte, denn er war in einen Bademantel gekleidet.

„Was ist eigentlich mit diesem ominösen Sender?“ erkundigte sich Küchüng. „Ich will mich gerade anziehen und überlege, ob ich ein Freizeitgewand oder einen Raumanzug wählen soll. Falls ihr den Sender untersucht, möchte ich nämlich mitgehen.“

„Dazu würde ich dir nicht raten“, erklärte Y'Stürüx. „Der Sender befindet sich nämlich in einem kugelrunden Asteroiden aus reinem Molkex.“

Küchüng stieß einen gellenden Schrei aus und ließ vor Schreck den Bademantel aufklaffen. Im nächsten Moment wirbelte er herum und raste davon. Die Holo-Projektion ließ ihn innerhalb der Zentrale so realistisch erscheinen, als jagte er quer durch sie hindurch.

„Ausschalten!“ befahl O'Bylүx dem Schiff, dann wandte er sich wieder an seinen Partner. „Bei der violetten Kreatur der Dummheit, wie konntest du Küchüng gegenüber nur das Molkex erwähnen!“ schimpfte er. „Bald weiß es die ganze Besatzung. Das kann eine Panik geben.“

„Dagegen läßt sich vorbeugen“, sagte die LÜLLÜBYR. „Ich werde eine beruhigende Droge in die Luftumwälzung blasen, wenn ihr einverstanden seid.“

„Und ob wir das sind!“ rief O'Bylүx und riß seinen Raumanzug aus dem Behälter hinter der Rückenlehne seines Variosessels.

Y'Stürüx folgte seinem Beispiel - und nur zwanzig Minuten später betraten die beiden Blues mit ehrfürchtig-ängstlichen Schritten den Molkex-Asteroiden. Sie kurvten ein paar Mal unterhalb des oberen Pols um die Rundung, bevor sie sich zum Sender empowagten.

„Ich habe es geahnt!“ zwitscherte O'Bylүx, als sie vor der zylindrischen Vertiefung im Molkex standen, in die der kleine, ebenfalls zylindrische, Sender eingelassen war. „Wer immer diesen Sender installierte, er verfügt über technische Möglichkeiten, die alle uns bisher bekannten in den Schatten stellen. Die Vertiefung ist sauber herausgefräst, wie es scheint. Wie muß das Werkzeug aussehen, mit dem das vollbracht wurde?“

Die Frage blieb unbeantwortet, denn im nächsten Moment entdeckten die beiden Blues die rings um den Sender ins Molkex eingravierten schematischen Darstellungen - und dem Schock über diese Leistung wich sehr schnell die Neugier, die bei Blues schlimmer sein konnte als bei den über die Milchstraße hinaus als superneugierig verschrienen Terranern.

Mit wahrem Feuereifer machten sie sich daran, die Zeichen, Bilder und Symbole zu deuten. Sie hatten es fast geschafft, als die übrigen 220 Vironauten von allen Seiten zugleich heranstürzten und sie beinahe erdrückten.

Der Helmfunk wurde für einige Zeit zu einem nutzlosen Gehörquäler, bis sich O'Bylүx Gehör verschaffte und die Menge schnell zur Räson brachte (was ihm wahrscheinlich durch die vom Schiff eingesetzte beruhigende Droge erleichtert wurde).

„Y'Stürüx und ich haben die Botschaft so gut wie entschlüsselt“, teilte er den lauschenden Vironauten mit. „Dabei stellten wir auch fest, daß der unheimlich helle Stern hier identisch ist mit einem der Kopfsterne des terranischen Sternbilds Leo, der nur dreihundertzwanzig Lichtjahre vom Solsystem entfernt ist.“

„Aber wir wollen doch nicht zum Solsystem“, wandte Küchüng ein.

„Natürlich nicht“, sagte O'Bylүx. „Ganz im Gegenteil. Auch die Botschaft will uns nicht dazu verleiten. Wir sind schließlich nicht vom Solsystem nach Gatas geflogen, um wieder dorthin zurückzukehren. Aber wenn wir uns eine Gerade vom Zentrum dieses hellen Sterns bis zum Asteroiden denken und sie weiter hinaus in den intergalaktischen

Leerraum verlängern, dann kommen wir zu einem Punkt, der mit anderen von der Milchstraße und der Galaxis M 33 ausgehenden Geraden ein spitzwinkliges Dreieck bilden würde.“

„Willst du behaupten, die Botschaft fordere uns auf, diesen Punkt anzufliegen?“ fragte Kūchūng entrüstet.

„Genau das“, antwortete O'Bylūx freimütig. „Und wir werden es tun.“

„Aber unser Ziel ist EDEN II!“ protestierte Kūchūng.

„Bei der violetten Kreatur der Dummheit!“ zwitscherte O'Bylūx wütend. „Weißt du nicht, worauf wir gerade stehen? Und siehst du nicht, wie mühelos der Verfasser der Botschaft beschußverdichtetes Molkex bearbeitete? Darauf gibt es doch nur zwei Antworten. Die erste heißt: Die Unbekannten verfügen über große Vorräte an beschußverdichtetem Molkex - und die zweite: Sie sind allen galaktischen Zivilisationen in technologischer Hinsicht haushoch überlegen. Wenn es uns gelingt, an ihre Molkexvorräte und an ihr technisches Know-how heranzukommen, werden wir der begehrteste Handelspartner für die Hanse und die Springer werden. Wollt ihr euch diese einzigartige Chance entgehen lassen?“

Er wertete das daraufhin einsetzende Gezirpe und Gezwitscher als Begeisterungssturm und damit als Zustimmung zu seinen Plänen.

Als wieder Ruhe eingekehrt war, sagte er:

„Wir werden also zuerst zu der übermittelten Position fliegen und unsere Chance wahrnehmen. Danach können wir die Suche nach EDEN II immer noch fortsetzen. Möglicherweise wissen die Unbekannten sogar, wo sich das geistige Zentrum der Mächtigkeitsballung von ES befindet. Wesen, die uns so weit voraus sind, müssen einfach viel mehr wissen als wir. Dann hätten wir allen Konkurrenten gegenüber einen unschätzbaren Vorteil und würden EDEN II vielleicht sogar noch vor Perry Rhodan finden.“

Noch während des erneuten Begeisterungssturms setzte er sich gemeinsam mit Y'Stūrūx ins Schiff ab und begab sich in die Zentrale, um die Feinberechnungen für den neuen „Kurs zu erstellen...

\*

„Wir kämpfen auch“, sagte Lyrda Konthal undeutlich auf Letrunisch, einer der beiden Hauptsprachen des Planeten, die das Virenschiff erfaßt und allen Friedensagenten in einer Hypnoschulung beigebracht hatte. „Aber wir kämpfen nur für den Frieden.“

Die Vironautin sprach nicht grundlos undeutlich. Sie war schon kurze Zeit nach ihrer Landung auf dem riesigen und einzigen Kontinent des Planeten, den die Eingeborenen Cyma nannten, von einer Militärpatrouille gefangengenommen und ziemlich rau behandelt worden, bevor man sie in einem militärischen Hauptquartier abgeliefert hatte. Deshalb war sie jedoch ihrem Vorsatz, den Völkern des Planeten Verständnis für ihre Umweltprobleme beizubringen und ihnen das friedliche Miteinander zu lehren, nicht untreu geworden.

Der Offizier, der das Verhör leitete, sah zuerst die anderen drei Offiziere an, dann musterte er Lyrda mit durchdringendem Blick.

„Das ist doch Unsinn“, erklärte er. „Wir Soldaten des Kontinentalblocks kämpfen für den Frieden. Das können wir, weil wir genügend Geschütze, Panzer, Flugzeuge und sogar Atomraketen haben, um den Feind von einem Angriff abzuschrecken. Du kannst niemals für den Frieden kämpfen, denn du besitzt keine Waffen. Ich behaupte sogar, daß du eine Agentin des Inselblocks bist und bei uns Unruhe schüren sollst. Schließlich bist du mit dem Fallschirm abgesprungen.“



„Das ist nicht wahr“, widersprach Lyrda. „Ich bin keine Agentin des Inselblocks, sondern eine Friedenskämpferin.“

„Stereotype Wiederholungen!“ murrte einer der anderen Offiziere. „So kommen wir nicht weiter, General. Wir sollten die Agentin noch einmal den Soldaten überlassen, die sie gefangengenommen hatten, dann wird sie vielleicht gesprächiger.“

„Nein, nicht noch einmal!“ schrie Lyrda auf.

Im nächsten Moment preßte sie die Lippen zusammen. Sie durfte nicht schwach werden und schon gar keine Furcht zeigen. Wichtig war einzig und allein, daß sie ihre Mission erfüllte.

Dennoch dachte sie in einem Winkel ihres Bewußtseins verzweifelt an die ORCHIDEE und hoffte darauf, daß das Virenschiff ihr helfen würde. Sie war nicht mehr dazu gekommen, ihm zu melden, daß ihre Gefangennahme bevorstand. Es war alles zu schnell gegangen, und später hatten die Soldaten ihr die Armbanduhr mit dem versteckt installierten Telekom. sowie alle anderen Ausrüstungsstücke weggenommen. Sie war nur froh, daß sie nichts bei sich gehabt hatte, das ihre wahre Herkunft verraten konnte. Die Abstiegs kapsel hatte sie selbstverständlich sofort nach der Landung zum Schiff zurückgeschickt. Die Cymarier durften nicht erfahren, daß sie Besuch aus dem All bekommen hatten.

Der General schüttelte den grauhaarigen Kopf. Er sah eigentlich nicht böse aus, sondern eher wie ein braver Familienvater, der seine Frau und seine Kinder liebte und der vielleicht bei Spaziergängen sogar aufpaßte, daß er keine Blumen und Käfer zertrat.

„Ich halte nichts von diesen Methoden“, stellte er fest. „Aber ich erwarte, daß du uns die Wahrheit sagst, Lyrda Konthal. Wir haben deine Ausrüstung und einen Teil deiner Kleidung untersucht. Es steht einwandfrei fest, daß nichts davon in einem Land des Kontinentalblocks hergestellt wurde. Du kannst also nur aus einem Land des Inselblocks kommen. Wahrscheinlich bist du aus Gowandar, dem herrschenden Land, das auch industriell am weitesten entwickelt ist. Dafür spricht die hohe Qualität deiner Ausrüstung und Kleidung.“

Seine Stimme wurde väterlich.

„Gib zu, daß die Imperialisten des Inselblocks dich als Agentin geschickt haben! Wenn du zur Kooperation mit uns bereit bist, kannst du eventuell um eine Bestrafung herumkommen. Du bist doch nur mißbraucht worden und trägst deshalb nur geringe Schuld.“

„Aber ich bin keine Agentin des Inselblocks!“ begehrte Lyrda auf.

Der General hörte es allerdings kaum noch, denn er wurde durch das Eintreten einer Ordonnanz abgelenkt, die ihm etwas zuflüsterte und ihn dadurch veranlaßte, den Verhörraum zu verlassen.

„Ihr begeht schwere Fehler“, wandte sich die Terranerin an die anderen Offiziere. „Ihr habt bereits eure Umwelt krank gemacht und vergiftet sie immer weiter, ihr führt genetische Experimente durch, ohne euch genau über die Folgen im klaren zu sein - und ihr rüstet euch für einen Krieg, der euch und eure Zivilisation auslöschen würde, fände er jemals statt.“

Die Offiziere reagierten nicht darauf. Verstockt starrten sie Löcher in die Luft.

Lyrda holte zu neuen Argumenten aus, aber sie konnte sie nicht mehr vorbringen, da der General in diesem Augenblick zurückkehrte. Er sah diesmal weder freundlich noch väterlich aus, sondern bedrohlich. Aus kalten Augen musterte er die Vironautin.

„Friedenskämpferin!“ sagte er verächtlich. „Soeben habe ich die Meldung bekommen, daß einundzwanzig weitere Agentinnen des Inselblocks gefaßt wurden. Drei wurden auf der Flucht erschossen.“

„Nein!“ schrie Lyrda entsetzt.

„Schluß mit dem Theater!“ fuhr der General sie an. „Ihr seid alle Agentinnen des Inselblocks. Das beweist eure völlig gleichartige Ausrüstung und sogar Kleidung. Mit dir sind es zweiundzwanzig Agentinnen, aber wahrscheinlich treiben sich noch ein paar von euch unentdeckt herum. Auf jeden Fall ist das fast schon eine Invasion, die der Inselblock auf unserem Territorium unternimmt. Der Gegenschlag wird nicht lange auf sich warten lassen. Du und deine Komplizinnen aber, ihr werdet die ganze Härte unserer Gesetze zu spüren bekommen.“

Er schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Abführen!“ befahl er dann.

Lyrda schluchzte verzweifelt, als zwei Soldaten hereinstürzten, ihr die Arme auf den Rücken drehten und sie abführten. Vergeblich suchte sie nach Worten, mit denen sie den General umstimmen könnte, ohne ihre Herkunft zu verraten.

Als sie in eine Zelle gestoßen wurde und die Tür hinter ihr zufiel, war sie seelisch am Ende.

\*

„Nichts“, sagte Shastru Drummon enttäuscht, als er vor der Zentrale des Raumschiffswracks wieder mit Kumin Zarow und Quirin Shield zusammentraf. „Das Schiff ist leer.“

„Nicht nur das“, erwiderte Quirin. „Es ist auch ausgeräumt. Entweder wurde die Besatzung geborgen und hat dabei die Ladung mitgenommen, oder das Schiff wurde von Plünderern heimgesucht.“

„Oder es wurde von Piraten überfallen“, erklärte Kumin. „Die Beschädigungen könnten durch Waffeneinwirkung hervorgerufen worden sein.“

„Und das wurde dann aus der Besatzung?“ fragte Quirin.

Shastru warf einen verstohlenen Blick zu den dreimal zwanzig Schülern, die in den drei Korridoren, die vor der Zentrale zusammenliefen, standen und einen respektvollen Abstand zu ihren Ausbildern und Anführern hielten.

„Die Piraten haben sie wahrscheinlich aus dem Schiff geworfen“, flüsterte er. „Sie sollen ja keine Gefangenen machen.“

Kumin wurde blaß.

„Du meinst, die Leute wären umgebracht worden?“ fragte er mit belegter Stimme.

Quirin verdrehte die Augen und drohte, ohnmächtig zu werden.

„Reißt euch zusammen!“ flüsterte Shastru erschrocken. „Was sollen die Schüler denken!“

Er wandte sich dem Schott zu, hinter dem nach den Berechnungen, die die BLOODY MARY angestellt und ihm über Funk übermittelt hatte, die Zentrale des Wracks sein mußte.

Aus Gründen, die er selbst nicht kannte, hatte er erwartet, daß das Schott verschlossen und gegen Unbefugte abgesichert sein würde. Deshalb war er überrascht, es sich öffnen zu sehen, als er sich ihm auf ungefähr anderthalb Meter genähert hatte.

Dahinter war es dunkel, wie überall in dem Wrack. Aber die drei Männer trugen ja Helmlampen, wie ihre Schüler auch. Vorsichtshalber hielten sie ihre Paralysatoren schußbereit, als sie in die Zentrale eindringen. Ihre Schüler wiesen sie durch Gesten an, noch zurückzubleiben.

Drei Lichtkegel geisterten durch einen scheibenförmigen Raum von zirka hundert Metern Durchmesser und vier Metern Höhe. Es gab keinerlei Sitzgelegenheiten. Auch im übrigen Schiff hatten die Vironauten keine Sitzgelegenheiten vorgefunden - und auch keine Betten oder andere Liegemöglichkeiten. Es gab lediglich breite, etwa zwanzig Zentimeter tiefe

Rinnen vor den Schaltwänden und an den Schaltwänden paarweise angeordnete geriffelte Griffstangen. Wer immer die Wesen waren, die zu diesem Schiff gehört hatten, sie konnten nicht hominid gewesen sein. Es gab überhaupt keine sicheren Anhaltspunkte dafür, wie sie ausgesehen hatten.

Auch in der Zentrale nicht.

Sie war nicht einmal mit einer Atmosphäre gefüllt, wie Shastru insgeheim gehofft hatte, sondern so luftleer, wie alle anderen Räumlichkeiten auch.

Immerhin gab es Positroniken.

Shastru, Kumin und Quirin waren Computer-Spezialisten. Deshalb gingen sie sehr zuversichtlich an die Untersuchung der Positroniken heran. Doch ziemlich schnell stellten sie enttäuscht fest, daß auch die Positroniken leer waren. Was immer ihre Speicher enthalten hatten, es war restlos gelöscht worden. Es gab auch keine einzige Programmierung mehr.

„Es ist sinnlos“, meinte Quirin. „Jemand war so gründlich, daß jede weitere Untersuchung nur Zeitverschwendung für uns wäre.“

Shastru nickte. Dabei geriet der Lichtkegel seines Scheinwerfers in die Mitte des kreisrunden Podests (oder Tisches?), das mit einem Durchmesser von rund achtzig Metern und einer Höhe von zirka zehn Zentimetern fast das gesamte Rund der Zentrale ausfüllte.

Etwas glitzerte plötzlich.

„Das sind Kristalle!“ rief Kumin Zarow und richtete seinen Scheinwerfer ebenfalls zur Mitte der Erhöhung.

„Vorsichtig!“ warnte Quirin, als Shastru auf die Erhöhung stieg und sich vornübergebeugt den Kristallen näherte. „Es könnte sich auch um eine Bombe handeln.“ Er dachte dabei weniger an einen primitiven Sprengkörper, sondern an die Dinge, die in dieser Zeit hauptsächlich als „Bomben“ bezeichnet wurden: Gen-Killer, Hypnosug-Gas, Muti-Viren und anderes Teufelszeug.

„Es sind Speicherkristalle für Positroniken“, beruhigte ihn Shastru. „Eingehüllt in Würfel aus Formenergie.“

„Formenergie?“ echote Kumin. „Ich sehe aber keine Energiequelle.“

„Anscheinend braucht diese Art von Formenergie keine Zufuhr mehr, wenn sie einmal verfestigt ist“, meinte Shastru und berührte mit den Fingerspitzen einen der fünf Wirbel. Er spürte nichts. „Es fließt keine Energie ab und keine zu.“

„Phantastisch!“ rief Kumin und sprang auf die Erhöhung. „Es hieß doch immer, das eigentliche Zeitalter der Formenergie würde erst dann beginnen, wenn ein einmal erzeugtes Gebilde ohne weitere Energiezufuhr aus Projektoren oder Speichern seine Form behielte und stabil bliebe. Bei uns ist das noch nicht der Fall, aber wer diese Kristalle hinterließ, der kam aus einer Zivilisation, bei der dieses Zeitalter wahrscheinlich längst angebrochen ist.“

„Ja“, erwiderte Shastru und wog den Würfel in der Hand. Er schien kein Gewicht zu haben, aber das ließ sich natürlich in einem Wrack, indem nur die von seiner eigenen Masse verursachte Schwerkraft herrschte - in diesem Falle 0,01g - kaum objektiv ermitteln. „Stellt euch vor, wir fänden diese Zivilisation und könnten etwas von ihrem wissenschaftlich-technischen Wissen erbeuten!“

„Wir wären unbesiegbar für immer!“ begeisterte sich Kumin.

„Vielleicht sehnen sich die Vertreter dieser Zivilisation nach Kontakt mit Vertretern anderer Kulturen“, überlegte Quirin laut. „Es könnte doch sein, daß einige solcher Wesen zufällig das Wrack fanden und die Speicherkristalle in seiner Zentrale hinterließen - für den Fall, daß Vertreter einer anderen Zivilisation das Wrack ebenfalls finden.“

„Wir müssen die Kristalle sofort abspielen!“ rief Kumin.

„Das ist nicht möglich, ohne daß wir vorher eine der Positroniken hier darauf programmieren“, wandte Shastru ein. „Überlassen wir das dem Virenschiff. Wir sollten sowieso zurückfliegen. Auf dem Wrack haben wir nichts mehr verloren.“

Seine Gefährten waren einverstanden.

Sie nahmen die Würfel mit den Speicherkristallen an sich, verließen die Zentrale und unterrichteten ihre Schüler über ihren Fund. Danach kehrten sie mit den Beibooten zur BLOODY MARY zurück.

Das Virenschiff benötigte nur kurze Zeit zur Auswertung der Speicherkristalle. Leider enthielten sie hauptsächlich unbekannte Formeln, die sich nicht in bekannte Formeln übersetzen ließen.

Bis auf einen Kristall.

In ihm war eine intergalaktische Position mit Hilfe von schematischen Computergrafiken, Zeichnungen und Binärzahlen gespeichert. Mehr nicht. Aber den Sternenkämpfern genügte es.

„Die Position befindet sich gar nicht einmal so weit von hier“, faßte Shastru Drummon zusammen. „Sie bildet den oberen Eckpunkt eines spitzwinkligen Dreiecks, dessen beide anderen Eckpunkte aus M 33 und der Milchstraße bestehen - grob gesagt. Natürlich sind noch Feinberechnungen nötig, um die Position exakt zu ermitteln, aber das ist nur eine Frage der Zeit. Ich schlage vor, daß wir uns diese Zeit nehmen und die betreffende Position anfliegen.“

„Und was wollen wir dort?“ erkundigte sich Nakosh Langee.

„Eine hochentwickelte Zivilisation kennen lernen“, antwortete Kumin Zarow. „Uns wissenschaftlich-technisches Know-how aneignen, durch das wir unbesiegbar würden.“

„Pst!“ warnte Mital Bovis vor dem permanenten Mithörer, den das Virenschiff unter anderem darstellte.

Doch die BLOODY MARY reagierte nicht auf die verräterische Bemerkung, sondern sagte:

„Ihr werdet euch damit noch etwas gedulden müssen. Ich habe einen Hilferuf von der ORCHIDEE empfangen. Sie befindet sich im Orbit um einen Planeten innerhalb der Großen Magellanschen Wolke, auf dem dreiundneunzig Frauen in Lebensgefahr schweben.“

„Was geht uns das an?“ fuhr Konzel Chiplane hoch. „Wie sind diese Frauen überhaupt in Lebensgefahr geraten?“

„Sie wollten der Entwicklungszivilisation, die es auf dem Planeten Cyma gibt, Vernunft und Frieden bringen“, antwortete das Virenschiff. „Dabei geriet der größte Teil von ihnen in die Gewalt militärischer Organisationen. Einige Frauen wurden bereits getötet. Den anderen droht das gleiche Schicksal.“

„Das ist furchtbar“, sagte Shastru Drummon. „Du mußt sofort den nächsten Stützpunkt der Hanse verständigen, damit von dort ein Kampfschiff nach Cyma geschickt wird.“

„Ich bekomme keinen Kontakt mit Stützpunkten oder Raumschiffen der Hanse“, beschied ihn die BLOODY MARY. „Der ORCHIDEE geht es ebenso. Damit bleiben nur wir übrig. Oder wollt ihr etwa dreiundneunzig Frauen einem grauenhaften Schicksal überlassen?“

„Nein, ich denke nicht“, erklärte Shastru Drummon nach kurzem Schweigen bedächtig. „Es sind Barbaren, in deren Gewalt sich die Frauen befinden?“

„So könnte man es sagen.“

„Also, primitive Bewaffnung“, stellte Kumin fest. „Verglichen mit unseren Mitteln sind sie nur Tiere. Ich denke, wir sollten dort gründlich aufräumen und die Frauen in Sicherheit bringen. Danach können wir immer noch zu der Position fliegen, die wir vom Speicherkristall erfahren haben.“

„Einverstanden“, sagte Shastru - und da er von allen fünf anderen Sternenkämpfern als eine Art Oberbefehlshaber respektiert wurde (die Schüler besaßen sowieso kein Mitspracherecht), war damit die Entscheidung gefallen.

Die Sternenkämpfer würden zum erstenmal zeigen können, was in ihnen steckte...

5.

Perry Rhodans Schritt geriet ins Stocken.

Eben noch hatte er in einem künstlichen Dschungel aus Dekorationspflanzen gestanden. Jetzt sah es aus, als befände er sich in einer Wüste. Aber sie wirkte irgendwie unwirklich - und im nächsten Moment befand er sich wieder im Dschungel.

Der Terraner lauschte in sich hinein. Er wollte wissen, ob er unter Halluzinationen litt. Doch er fühlte sich absolut normal.

Die Veränderungen der Umgebung mußten real sein. Zumindest entstanden sie nicht in seinem Bewußtsein. Sie wurden wahrscheinlich durch die Einflüsse fünfdimensionaler oder sechsdimensionaler Energien hervorgerufen.

Nebeneffekte der Sabotageakte?

Rhodan schüttelte kaum merklich den Kopf.

Wenn die Sabotageakte, wie er annehmen mußte, von einer Gruppe hochqualifizierter Leute verübt wurden, dann würden dabei keine zwecklosen Nebeneffekte entstehen - und das, was er beobachtet hatte, erfüllte keinen Zweck. Es sei denn, den Zweck, ihn zu verwirren. Das vermochte er sich aber nicht vorzustellen. Wer ihn kannte, wußte, daß er nicht leicht zu verwirren war. Die Saboteure würden kaum ihre Kräfte unnütz verzetteln.

Er ging weiter.

Im nächsten Augenblick stand er auf einer schwarzen Felsklippe, an deren Fuß das Meer brandete. An einer Hälfte des Himmels leuchtete eine grelle, blau weiße Sonne; auf der anderen Hälfte tobte ein heftiges Gewitter zwischen finsternen Wolken.

Ein paar Sekunden lang fragte sich Rhodan, ob Vishna und Taurec, die mit der SYZZEL dicht hinter der BASIS herflogen, etwas von den hyperphysikalischen Phänomenen bemerkten. Er verbannte diesen Gedanken zornig wieder, als er merkte, daß er insgeheim darauf hoffte, die beiden Kosmokraten würden eingreifen.

„Du mußt lernen, auf eigenen Füßen zu stehen!“ sagte er zu sich selbst.

Er preßte die Lippen zusammen und ging weiter, auf den Rand der Klippe zu und darüber hinweg, obwohl er das absolut echt wirkende Gefühl hatte, rund fünfzig Meter tief in die tosende Brandung zu fallen.

Eine zwitschernde Stimme ertönte - und brach wieder ab.

Rhodan stand plötzlich nicht mehr auf der Klippe, sondern auf einer Ebene aus schwarzem Glas, in dem sich drei unterschiedliche Monde spiegelten: ein roter, ein gelber und ein silberner.

Er achtete kaum darauf, sondern versuchte, die Stimme zu analysieren, die er gehört hatte - und mit einemmal wußte er, daß es die Stimme eines Blues gewesen war. Zwar hatte sie Interkosmo gesprochen, aber auf die Art, wie nur Blues es konnten. Er überlegte, ob sich derzeit Blues an Bord der BASIS befanden - und er verneinte es. Anscheinend war die Stimme genauso ein hyperphysikalisches Phänomen wie die Veränderungen der Umgebung.

„Das ist doch keine gezielte Sabotage!“ entfuhr es ihm. „Niemand würde sich mit solchen Kinkerlitzchen abgeben, wenn er konkrete Ziele verfolgte.“

„Es sei denn, er wäre ein heimtückischer, verlogener und obendrein noch giftiger Muurt-Wurm!“ zwitscherte die Stimme eines Blues - diesmal klar verständlich.

„Si'it!“ rief der Terraner. „Das ist doch die unverwechselbare Stimme von Si'it, dem ehemaligen Kommandanten der YIRMÜ VANTAZY!“

Es blubberte dumpf, dann zwitscherte der Blue:

„Perry Rhodan! Aber das ist doch nicht möglich!“

Plötzlich stand der Terraner wieder im Dschungel der Dekorationspflanzen - und wenige Schritte vor ihm stand auf einem schnurgeraden schmalen Weg ein ungewöhnlich beleibter Blue, gekleidet in eine abgetragene Bordkombi der Gatasischen Raumflotte und in der rechten Hand eine Konservendose haltend.

Si'it, wie er lebte und lebte!

Der Blue sah sich um. Er brauchte den Kopf nicht dazu zu bewegen, aber seine Augen verrieten ihn.

„Das ist doch nicht Hajo Kleimanns Virenschiff!“ konstatierte er entrüstet. „Na, klar, dort könntest du ja auch nicht sein, Perry. Du hast dich doch unserer Gruppe nicht angeschlossen.“

„Wir befinden uns auf der BASIS“, erklärte Rhodan. „Das heißt, ich befinde mich wirklich hier. Ob du allerdings auch real hier bist oder nur als Projektion, darüber muß ich mir erst noch klar werden.“

Si'its Hand mit der Dose wackelte plötzlich, dann sagte eine dumpfe Grabesstimme:

„Endlich kannst du dir einen Dosenöffner leihen, Si'it. Du solltest mich nicht länger warten lassen. Iß mich!“

„Was war das?“ fragte Rhodan verblüfft.

„Das giftige Aas in dieser verdammten Dose!“ schimpfte der Blue. „Die blaue Kreatur der Heimtücke hat ihn mir geschickt, damit er mich verdirbt.“

„Aber ich bin perfekt gezüchtet, knackig und zart zugleich und befinde mich in der schmackhaftesten Rahmsoße, die du je genießen konntest“, rief die Grabesstimme.

Rhodan deutete auf die Dose.

„Kommt die Stimme tatsächlich dort heraus?“ erkundigte er sich ungläubig. „Oder bist du unter die Bauchredner gegangen, Si'it?“

„Bauchredner!“ zeterte der Blue. „Bei der gelben Kreatur der Lüge! Mein Bauch ist mir zu schade, um damit zu reden. Es ist der Muurt-Wurm, der aus der Dose spricht.“

Der Terraner stöhnte.

„Jetzt haben die Saboteure es doch geschafft, mich in den Wahnsinn zu treiben“, flüsterte er verzweifelt. „Es kann ja nicht wahr sein, daß ein in einer Dose konservierter Wurm durch den geschlossenen Deckel hindurch ein einwandfreies Interkosmo spricht.“

„Dennoch ist es so“, versicherte die Grabesstimme. „Ich versichere dir, daß alles mit rechten Dingen zugeht. ES hat Si'it als Entschädigung für einen grausamen Scherz, den er mit ihm trieb, einen echten, unnachahmlich schmackhaften, ungiftigen und außerdem bereitwilligen Muurt-Wurm vermacht - nämlich mich. Vielleicht kannst du Si'it dazu bringen, daß er die Dose öffnet und mich verspeist, Perry Rhodan. Ich verspreche, auf seiner Zunge dahinzuschmelzen.“

„Ha!“ zwitscherte der Blue und schüttelte wütend die Dose. „Jetzt willst du sogar Perry für deinen Anschlag auf mich gewinnen! Das wird dir niemals gelingen, du hinterhältiger Giftwurm!“

„Jetzt aber Schluß mit der Komödie!“ schimpfte Rhodan und preßte die Handflächen an seine Schläfen. „Jetzt will ich wissen, woran ich bin! Entweder bin ich wahnsinnig - oder die Saboteure haben das, was sie anfangen, nicht mehr unter Kontrolle. In dem Fall bin ich dabei, meinen Verstand zu verlieren.“

„Mir geht es genauso“, versicherte Si'it mitfühlend. „An den heimtückischen Muurt-Wurm habe ich mich schon gewöhnt. Aber ich kann mich nicht damit abfinden, daß ich plötzlich

auf die BASIS geraten sein soll. Vor wenigen Minuten befand ich mich doch noch auf Hajo Kleimanns Virenschiff. Ich bin ein Vironaut.“

„Aber das hier ist die BASIS“, erklärte Rhodan. „Soviel ich sehe, jedenfalls.“

„Hajos Schiff ist es jedenfalls nicht“, pflichtete der Blue ihm bei. „Die violette Kreatur des Schreckens soll den Muurt-Wurm holen! Er muß mich irgendwie auf dein Schiff versetzt haben, Perry.“

Er holte aus und warf die Dose weit von sich. Sie landete klatschend in einer Wasserpflanze, die noch von der letzten künstlichen Beregnung übriggeblieben war.

Eines der zahlreichen Stahlseile, die kreuz und quer durch den Dschungel führten, vibrierte, dann tauchte ein dunkelgrüner „Ziegelstein“ auf. Er glitt Millimeter unter dem Stahlseil entlang, hielt bei der Konservendose an, streckte einen dünnen Tentakelarm aus, ergriff die Dose und summte wieder davon.

„Si'it!“ rumpelte die Grabesstimme. „Ich bin ein Geschenk von ES für dich. Du wirst doch nicht so vermessen sein und das Geschenk einer Superintelligenz zurückweisen. Rette mich vor dem Abfallkonverter!“

„Ha!“ machte der Blue.

„Nun rette ihn schon!“ forderte Rhodan ihn auf.

Si'it reckte sich.

„Ich werde ihn retten“, verkündete er. „Aber ich bewahre ihn nur deshalb vor dem Abfallkonverter, um ihn gnadenlos in seiner Rahmsoße versauern zu lassen.“

Er stürzte hinter dem ziegelförmigen Robotgärtner her, der inzwischen im Dschungel verschwunden war. Aber der Blue wußte sich zu helfen. Er packte das Seil, an dem der Roboter hin- und herfuhr und zog sich an ihm vorwärts.

Kurz darauf war er im Dschungel untergetaucht.

Eine Weile hörte Perry Rhodan ihn noch rascheln und zwitschern, dann wurde es still.

Rhodan schüttelte den Kopf.

Im nächsten Moment erstarrte er, denn aus einer anderen Richtung hatte er abermals ein Rascheln vernommen. In Erwartung einer neuen skurrilen Überraschung blickte er dorthin.

Sekunden später atmete er auf.

Denn als der Dschungel sich teilte, tauchte kein anderer als Geoffry Abel Waringer auf - zwar verschwitzt, verschmutzt und mit den Nerven am Ende, aber offensichtlich unverletzt.

„Perry!“ stieß der Hyperphysiker atemlos hervor. „Auf alles war ich gefaßt gewesen, nur nicht darauf, dich hier zu sehen.“

„Ist es dir unangenehm?“ erkundigte sich Rhodan ironisch.

„Ganz im Gegenteil!“ versicherte Waringer hastig. „Aber wie kommst du hierher?“

„Ich habe nach dir gesucht“, antwortete Rhodan. „Statt dessen fand ich Si'it und einen sprechenden Muurt-Wurm in Rahmsoße. Nun, ja, aber jetzt habe ich dich doch noch getroffen.“

„Si'it?“ echote Waringer verständnislos. „Ist das nicht der tapfere Blues-Kommandant, der auf der explodierenden MASCHINE ZWÖLF umgekommen war?“

„Dann hätte er wohl kaum hier auftauchen können“, entgegnete Rhodan.

„Hm!“ brummte Waringer. „Aber was sagtest du von einem sprechenden Regenwurm?“

„Muurt-Wurm“, korrigierte Rhodan. „In Rahmsoße.“

„Und sprechend“, ergänzte der Hyperphysiker. „Na, ja, bei Gott ist alles möglich.“

„Nicht bei Gott, sondern bei ES“, stellte Rhodan richtig. „ES hat Si'it als eine Art Wiedergutmachung den Wurm geschenkt.“

Er stutzte, dann schlug er sich mit der flachen Hand an die Stirn.

„ES! Warum ich nur nicht gleich darauf gekommen bin! Schließlich kenne ich doch unsere Superintelligenz gut genug, um zu wissen, daß sie gern ihre makabren Späße mit uns und unseresgleichen treibt. ES muß auch Si'it von dem Virenschiff Hajo Kleimanns geholt und auf die BASIS versetzt haben. Aber wo hat der Blue die ganze Zeit über gesteckt, als er spurlos verschwunden war?“

„Das kann ich dir genau sagen, Perry“, zwitscherte es.

Si'it kämpfte sich durch das Gewirr mehrerer miteinander verschlungener Philodendren ins Freie. In der hochehobenen rechten Hand hielt er wieder die Konservendose umklammert.

„Wo?“ fragte Rhodan.

„Auf EDEN II“, antwortete der Blue. „Das war ein Alptraum. Ich wurde monatelang von einer Riesenausgabe des Muurt-Wurms verfolgt, der Heißhunger auf ‚rohen Blue‘ verspürte, bis ich dann Anfang Februar im HQ-Hanse materialisierte.“

Rhodan nickte; sein Gesicht wirkte plötzlich verschlossen.

„Ich weiß“, sagte er kaum hörbar. „Es war, als das Element der Finsternis mich holen wollte. Ich wüßte gern, was aus Kazzenkatt geworden ist.“

Plötzlich schrak er auf.

„Was hast du gesagt?“ schrie er den Blue an. „Du warst auf EDEN II?“

„Ich konnte nichts dafür“, verteidigte sich der Blue erschrocken.

„Oh!“ sagte Rhodan. „Entschuldige bitte. Ich hatte nur vor Überraschung geschrien. Jetzt ist mir einiges klar geworden. Das alles gehört mit zu den makabren Späßen von ES, aber es soll uns vielleicht auch bei der Suche nach EDEN II helfen. Du warst schließlich dort, Si'it. Also denke gefälligst darüber nach, wie wir EDEN II finden können!“

„Ich habe keine Ahnung, bei der weißen Kreatur der Wahrheit!“ entgegnete Si'it.

Rhodan wollte noch etwas sagen, schwieg aber, weil sein Armbandgerät summte.

Er schaltete es ein.

„Waylon hier“, sagte der Kommandant der BASIS, während gleichzeitig sein Gesicht auf der kleinen Bildfläche des Armband-Funkgeräts erschien. „Perry?“

„Ja?“ fragte Rhodan gespannt.

„Es gibt keine technischen Störungen mehr“, berichtete Javier. „Und wir kehren in drei Minuten zu einem Orientierungsmanöver dicht vor M 3 in den Normalraum zurück.“

„Danke!“ sagte Rhodan erleichtert.

„Allerdings ist es uns nicht gelungen, den Saboteuren auf die Spur zu kommen“, ergänzte der Kommandant.

„Vergiß es!“ erwiderte Rhodan erheitert. „Es hat keine Saboteure gegeben. Das alles war das Werk von ES. Er hat uns auch den Blue Si'it geschickt, der monatelang auf EDEN II gewesen war. Ich ahne etwas, Waylon. Wahrscheinlich hat ES uns Si'it geschickt, um uns zu signalisieren, daß wir uns auf dem richtigen Weg befinden.“ Sein Blick verdunkelte sich. „Wenn sich nur die Sache mit Gesil ebenfalls in Wohlgefallen auflösen würde!“

„Mit Gesil?“ echote Javier. „Ja, weißt du denn nicht Bescheid?“

„Über was?“ fragte Rhodan erschrocken.

„Sie ist wieder bei vollem Bewußtsein und fühlt sich wohl“, erklärte Javier. „Ich erfuhr es vor zwei Minuten von Herth. Komisch, daß er es nicht dir zuerst mitgeteilt hat.“

Rhodan sah, daß ein Rufsignal an seinem Funkgerät blinkte.

„Er versucht es anscheinend die ganze Zeit über, aber zuerst ist er offensichtlich nicht durchgekommen und jetzt bin ich besetzt. Bis später, Waylon!“

Er unterbrach die Verbindung und sah gleich darauf Herth ten Vars strahlendes Gesicht auf der Bildfläche ...



„Die Große Magellansche Wolke!“ sagte Shastru Drummon ehrfürchtig, während er das Sternengewimmel auf dem Panoramaschirm musterte, das die GMW von innen darstellte. „Seht euch genau um, Männer! Das ist geschichtsträchtiges Gebiet! Hier haben Terraner geforscht, gekämpft, gelitten und gesiegt! Damals besaßen wir noch ein Sternenreich!“

Erschrocken hielt er inne, als er erkannte, daß er sich verplappert hatte. Das Virenschiff durfte auf keinen Fall ahnen, wozu es dienen sollte. Am besten tauschten sie es gegen ein anderes, normales, Schiff ein, sobald sich eine Gelegenheit dazu bot. Vielleicht bot sie sich ja schon bald. Die Zivilisation, deren Vertreter ihre Positionsangaben in einem Speicherkristall hinterlegt hatten, war zweifellos hoch entwickelt, aber wahrscheinlich auch dekadent. Wenn eine Gruppe zu allem entschlossener, tatkräftiger Männer auftauchte, konnte sie sich dort nehmen, was immer sie brauchte.

Und sie würden diese Gruppe sein: er und seine fünf Mitstreiter - und natürlich die hundertzwanzig als Schüler verkappten angehenden Sternenkämpfer, die sie sich aus Tausenden von Bewerbern herausgesucht hatten. Sie alle zusammen waren die Elite Terras.

„Noch achtzig Lichtminuten bis zum Planeten Cyma“, meldete das Virenschiff. „Wir erreichen ihn mit einer letzten Enerpsi-Etappe, die nur vier Minuten beanspruchen wird. Ich rate dazu, mit den Vorbereitungen für die Befreiung der Frauen anzufangen.“

„Aber das ist doch deine Sache“, sagte Mital Bovis. „Du hast dich auf unseren Wunsch ja mit konventionellen Waffen wie Transformkanonen, Impuls- und Desintegrationsgeschützen sowie G-Bomben-Strahlern ausgestattet. Da es auf Cyma, wie du sagtest, militärische Organisationen gibt, werden wir sie mit unserer Bewaffnung erst einmal zerschlagen müssen.“

„Das würde einige hundert Millionen Todesopfer fordern und den gesamten Planeten unbewohnbar machen“, entgegnete die BLOODY MARY, „so daß schließlich die Bevölkerung restlos aussterben würde. Ganz abgesehen von Moral und Ethik, handelt es sich bei den Cymanern mit großer Wahrscheinlichkeit um Lemurer-Abkömmlinge, denn sie sind nicht nur absolut hominid, sondern haben in ihrem Sprachschatz eine große Anzahl Wörter, die lemurischer Herkunft sind. Es handelt sich demnach um Verwandte.“

„Um Verwandte?“ echote Kumin Zarow. „Dann sollten wir mit ihnen ins Gespräch kommen können.“

„Nicht so, wie ihr euch das vorstellt“, erwiderte das Schiff. „Wie schon gesagt, handelt es sich um eine Entwicklungszivilisation. Es wäre ein schwerer Schock für diese Leute, wenn sie unverhofft mit Besuchern aus dem Weltraum konfrontiert würden. Ich schlage vor, die Frauen in einigen blitzschnellen Nacht- und Nebelaktionen zu befreien und als Waffen nur Paralysatoren zu benutzen.“

„Nacht- und Nebelaktionen?“ wiederholte Quirin Shield erschauernd. „Wir allein und nur mit Paralysatoren bewaffnet? Das ist unmöglich, Schiff. Du mußt uns wenigstens eine Hundertschaft Kampfroboter zur Verfügung stellen.“

„Das ist nicht möglich“, erwiderte die BLOODY MARY. „Ihr hattet euch keine Kampfroboter gewünscht, also habe ich auch keine aus der Ausgangsmasse hergestellt. Wir verfügen lediglich über drei Universalroboter.“

„Dann mußt du eben irgend etwas zu Kampfrobotern umgestalten!“ erklärte Shastru Drummon.

„Das geht nicht mehr“, entgegnete das Schiff. „Die Viren sind inzwischen spezialisiert und haben ihre Omnipotenz eingebüßt. Ich kann keine Kampfroboter herstellen.“

„Aber was sollen wir denn dann machen?“ rief Nakosh Langee aufgebracht. „Sollen wir die Frauen im Stich lassen?“

„Euch wird schon etwas einfallen“, antwortete die BLOODY MARY.

„Kannst du nicht wenigstens ein paar Transformbomben auf Cyma explodieren lassen?“ fragte Konzel Chiplane. „Nur so zur Einschüchterung?“

„Es tut mir leid; das wäre Massenmord“, lehnte das Schiff ab. „Ich rate dazu, die beste Waffe der Menschheit einzusetzen: das Gehirn.“

Wie, um zu demonstrieren, daß es das Gespräch damit für beendet hielt, schaltete das Schiff auf Enerpsi-Antrieb um. Augenblicklich veränderten sich die Bilder auf der Panoramagalerie. Farbtupfer sprühten gleich einem kosmischen Feuerwerk durch ein unendliches strahlendes Dunkelblau, das langsam pulsierte.

Wie auf einer Achterbahn jagte die BLOODY MARY über eine grünlich leuchtende „Schiene“, zwischen anderen Lichtbahnen hindurch, die sich in permanenter peitschender, schlängelnder und schwingender Bewegung befanden und alle zusammen den Ausschnitt eines im Normalraum unsichtbaren Netzwerks aus psionischer Energie bildeten, das alle Räume und Zeiten durchzog und gleichzeitig in sich einschloß.

Die sechs Sternenkämpfer schwiegen - und ihre Schüler befanden sich ohnehin, von Ausnahmefällen abgesehen, niemals in der Zentrale. Es gab niemanden, der sich der Faszination des ungeheuerlichen Anblicks entziehen konnte, von dem die Menschheit bis vor wenigen Wochen noch nichts geahnt hatte.

Erst als die BLOODY MARY nach vier Minuten wieder in den Normalraum zurückfiel und vor ihr ein blauweißer Planet im All hing, brach der Bann wieder.

Kumin Zarow seufzte schwer, dann erklärte er:

„Wir sind also auf uns gestellt, Männer. Vielleicht ist das sogar gut so, denn dadurch müssen wir unsere erste Bewährungsprobe ablegen. Ich denke, wir sollten uns mit VIRUNS und Paralysatoren ausrüsten und uns von einem Beiboot mit Sicht- und Ortungsschutz auf dem Planeten absetzen lassen. Was haben die Eingeborenen uns schon entgegenzusetzen! Wer uns in die Quere kommt, wird einfach paralysiert. Dann hauen wir die Frauen heraus, verfrachten sie in unser Beiboot und verlassen die unfreundliche Welt wieder.“

„Und unsere Schüler?“ wandte Quirin Shield ein. „Sie sollen doch von uns lernen. Müssen wir sie dann nicht am Einsatz beteiligen?“

„Das wäre zu gefährlich“, widersprach Shastru. „Wenn nun einige von ihnen getötet oder schwer verletzt würden! Was sollten wir ihren Eltern sagen! Nein, sie bleiben hier! Sie können ja unseren Einsatz auf der BLOODY MARY vor den Bildschirmen verfolgen. Das Schiff wird die Übertragung bestimmt organisieren.“

„Einverstanden“, sagte die BLOODY MARY. „Ich schlage vor, ihr legt euch jetzt unter die Hypno-Schulungs-Geräte, damit ich euch die von der ORCHIDEE übermittelten Informationen über Cyma geben kann.“

„Gut!“ erwiderte Shastru. „Fangen wir an!“

\*

Irgend etwas war mit der NAGELIA geschehen.

Die siganesischen Sub-Vironauten hatten sich gerade in ihrem winzigen Gemeinschaftsraum eingefunden, um vor dem Schlafengehen noch ein paar besinnliche Lieder zu singen, als ein so heftiger Ruck durch das Schiff ging, daß die kleinen Leute durcheinandergewirbelt wurden.

Wahrscheinlich war es ihr Glück, daß sie sich auf einem ertrusischen Virenschiff befanden. Entsprechend der Konstitution der Ertruser von Zaltertepe hatten sich die ursprünglichen Virenmassen zu einer besonders stabilen Konstruktion geformt. Sie hielt der Erschütterung stand. Dazu kam noch, daß die für die Siganesen installierte Subsektion zusätzlich statisch abgesichert war und außerdem über eigene

Antigravprojektoren verfügte, die die Bordschwerkraft von 3,4 Gravos auf 1,12 Gravos herabsetzte - und zwar in der gesamten Subsektion.

So dauerte es nur wenige Sekunden, bis die vier Siganesen sich wieder aufgerappelt hatten und aktiv wurden. Deshi Caramel und Tasnight Level kümmerten sich um die Überlebensaggregate, während Origa Sanfro und Tango Cavarett die Bild- und Datenschirme der Indirekt-Beobachtung musterten, um herauszufinden, was der NAGELIA zugestoßen war.

Sie vermochten allerdings nichts weiter zu sehen als abgrundtiefe Finsternis und vor und hinter der NAGELIA je einen handtellergroßen matten Nebelfleck.

Erst, als sich ihre Augen umgestellt hatten, bemerkten sie, daß es in unmittelbarer Nähe des Virenschiffs eine schwache Lichtquelle geben mußte. Jedenfalls reflektierten die Ausschnitte der Oberfläche, die von einigen Bildschirmen gezeigt wurden, eine Art silbrigen Hauch von Licht.

„Gibt es hier in der Nähe eine Sonne, NAGELIA?“ wandte sich Tango an das Schiff.

„Nein“, antwortete die NAGELIA. „Das reflektierte Licht scheint von dem Medium auszugehen, in dem ich mich gefangen habe.“

„Wie sollen wir den Begriff ‚Medium‘ verstehen?“ erkundigte sich Origa.

„Als Hilfsbegriff“, erklärte das Schiff. „Ich habe noch nicht eindeutig feststellen können, was das ist, worin ich mich gefangen habe. Es handelt sich nicht um Formenergie, obwohl zuerst alles darauf hindeutete. Es ist aber auch keine normale Materie.“

„Was meinen die Nachbarn dazu?“ fragte Tango.

„Seht und hört!“ forderte die NAGELIA die Siganesen auf.

Mitten in der Subzentrale der Subsektion entstanden die großenreduzierten Holoprojektionen der vier Ertruser. Sie hatten sich trotz ihrer starken Konstitution einige Prellungen und Abschürfungen zugezogen und rieben sich die betreffenden Stellen gegenseitig mit Alkohol ein.

„Das war vielleicht ein Bums“, rührte Umman Zokkaf und setzte die Flasche, aus der er Sutra Kanali ein Literchen Zwetschgenschnaps über die Abschürfungen gegossen hatte, an die Lippen. Glickernd versickerten an die zwei Liter in seinem unersättlichen Rachen. „Hast du schon herausbekommen, was die Ursache war, NAGELIA?“

„Auf jeden Fall ein feindlicher Angriff“, erklärte Oros Kalackai und nahm ebenfalls einen Schluck aus seiner Zehnliterflasche. „Wir müssen zurückschlagen, das ist ganz klar.“

„Ich besitze noch zu wenige Anhaltspunkte für eine Antwort“, sagte das Virenschiff. „Allerdings bin ich nicht mehr manövrierfähig, sondern werde von etwas Unbekanntem und Unsichtbarem festgehalten.“

„Auch Unsichtbare spüren einen Schlag“, erwiderte Hafila Mamock. „Ich plädiere dafür, einen Rundum-Feuerschlag loszulassen.“

Umman rülpste begeistert.

Die vier Siganesen in ihrer Subzentrale kniffen die Augen so fest zu und preßten die Hände so fest auf die Ohren, daß das Schiff sie mit Schwachstrom „kitzeln“ mußte, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen.

„Was ist los?“ fragte Origa mit schwankender Stimme und verdrehte die Augen, als die Holo-Projektion Oros Kalackais, die direkt vor ihr „stand“, so unverschämt gähnte, daß sie glaubte, bis zu seiner Bauchspeicheldrüse sehen zu können.

„Projektion weg!“ schnappte Tango. „Hast du vergessen, wie sensibel kultivierte Siganesen sind, Schiff?“

Sofort erloschen die Holo-Projektionen - und mit ihnen natürlich die Tonübertragungen.

„Ich denke, daß ich eure Hilfe brauche“, erklärte die NAGELIA. „Die Ertruser werden sich wahrscheinlich nicht davon abhalten lassen, mit einem Rundum-Feuerschlag aus den Transformgeschützen und Gravitationsstrahlern zu reagieren.“

„Du kannst dich ihnen ja verweigern“, entgegnete Tasnight Level.

„So einfach ist das nicht“, meinte das Schiff. „Ertruser sind sehr stolz - und die Ertruser von Zaltertepe sind noch stolzer. Ich kann mich zwar weigern, den Beschuß selbst auszuführen, aber falls die Ertruser das Zielen und Feuern übernehmen, darf ich die Waffen nicht lahm legen. Das würde ihre geistige Gesundheit gefährden. Ich fürchte nur, daß der Beschuß von diesem rätselhaften Medium reflektiert würde, was zu unserer Vernichtung führen müßte.“

„Das wäre mir unangenehm“, stellte Deshi Caramel fest. „Aber warum baust du nicht den Enerpsi-Schild auf?“

„Ich habe es versucht“, antwortete die NAGELIA. „Es geht nicht. Die Energie fließt einfach weg.“

„Bedauerlich“, meinte Tango. „Was können wir also tun?“

Ihr könntet Vertreter der hochentwickelten Zivilisation simulieren, die die Ertruser hier vorzufinden hofften“, erklärte das Schiff. „Dazu müßtet ihr mich allerdings verlassen.“

„Aber dann würden wir doch auch in dem seltsamen Medium stecken bleiben“, wandte Tasnight ein.

„Aller Voraussicht nach nicht“, sagte das Schiff. „Ich habe festgestellt, daß Objekte unter einer bestimmten Masse nicht behindert werden, und ihr liegt noch unter diesem Limit.“

„Dann laßt es uns angehen!“ sagte Tango Cavarett. „Bei Danger, auf die verdutzten Gesichter unserer Nachbarn bin ich gespannt!“

\*

„Wir teilen uns in zwei Gruppen“, sagte Shastru Drummon und deutete mit dem Lichtweiser auf die dreidimensionale Projektion der Oberfläche Cymas. „Mital, Nakosh und Konzel lassen sich auf der größten Inselgruppe absetzen, die der Hegemonialmacht Gowandar gehört - und zwar auf der Insel Munoai, die von der gleichnamigen Hauptstadt Gowandars bedeckt wird. Kumin, Quirin und ich dagegen landen am Rande von Letrunia, der Hauptstadt des Landes Letrun, das die Hegemonialmacht des Kontinentalblocks darstellt.“

Er brauchte nicht weiter ins Detail zu gehen und nichts zu begründen. Das alles war den Sternenkämpfern entweder durch die Hypnoschulung vermittelt worden oder ergab sich aus ihr.

Die sechs Männer stiegen in ihre VIRUNS und überprüften ihre Ausrüstung. Ihre hundertzwanzig Schüler konnten die beinahe zeremonielle Aktivität im Gemeinschaftsraum der BLOODY MARY auf Bildschirmen bewundern.

Es wurde nur noch das Notwendigste gesprochen. Shastru wunderte sich, daß das Virenschiff sich nicht mehr einmischte und weder Ratschläge noch Warnungen hören ließ. Das verunsicherte ihn etwas, aber er verdrängte seine Befürchtungen und Ängste, indem er sich in Erinnerung rief, daß sie schließlich ins All geflogen waren, um sich nicht länger von fürsorglichen Institutionen und von Computern gängeln zu lassen, sondern um ihr Leben in die eigenen Hände zu nehmen.

Eine Viertelstunde später startete das Beiboot, fegte an der ORCHIDEE vorbei und senkte sich lautlos und unsichtbar in die Atmosphäre des Planeten.

Es war eine schöne Welt - und aus großer Höhe sah sie heil und gesund aus. Aber die Hypnoschulung hatte den sechs Männern aufgezeigt, was auf Cyma alles faul war. Atmosphäre und Gewässer waren größtenteils verseucht, die großen Land- und Meeressäuger ausgerottet und die Wälder starben. Sogar das Klima war aus dem Gleichgewicht geraten. Vor allem der ständig steigende Kohlendioxidgehalt der Atmosphäre trug zu einem allmählichen Umkippen bei. In zirka fünfzig Jahren würden die

Eismassen der Pole durch eine kontinuierliche Erwärmung der Atmosphäre abgeschmolzen sein. Viele Inseln und ein Drittel des Großkontinents würden dann in den Fluten versinken; der Rest würde in einer Treibhausatmosphäre von stürmischem Pflanzenwuchs überwuchert und von mutierten tierischen Schädlingen und Pilzen verunstaltet werden.

Falls die beiden rivalisierenden Machtblöcke die Oberfläche ihrer Welt nicht vorher durch Atomwaffen sterilisierten.

Rettung konnte es nur dann geben, wenn alle Völker Cymas ihre Maßlosigkeit und Dummheit überwandern und sich endlich zu einem lebenswichtigen Miteinander entschlossen. Die Frauen der ORCHIDEE hatten sie anscheinend dazu bekehren wollen, und sie hatten es völlig verkehrt angefangen.

„Hier hilft nur das Kehren mit eisernem Besen!“ murmelte Shastru grimmig. „Wenn man nur lange genug draufschrägt, kommen sie schon zur Besinnung.“

Das Beiboot tauchte in die dichteren Luftschichten ein. Auf den Bildschirmen der automatischen Ortung war das Meer zu sehen, eine blaue Fläche, auf der hier und da grüne, braune und graue Inseln verstreut waren.

Große Containerschiffe pflüchten durch die Wellen. Aber hin und wieder zeigte die Ortung auch Dinge, die nur mit den Mitteln einer hochstehenden Technik sichtbar gemacht werden konnten: in großen Tiefen fahrende oder liegende U-Boote, in denen Raketen mit Nuklearsprengsätzen nur darauf warteten, den Abschubsbefehl zu erhalten und mit dem Röhren ihrer Treibsätze den Weltuntergang anzukündigen.

„Die Munoi-Gruppe kommt in Sicht“, meldete die Positronik des Beiboots.

Shastru blickte auf den Frontschirm.

Das Boot flog jetzt in nur hundertfünfzig Metern Höhe über dem Meer. Am südlichen Horizont spannte sich ein Bogen zarter heller Schaumkronen. Das mußte die Munoi-Inselgruppe sein.

Mital Bovis, Nakosh Langee und Konzel Chiplane standen auf und stellten sich neben die Bodenklappe. Ihre Augen waren groß, die Gesichter blaß beziehungsweise grau und auf den Schläfen glitzerte Schweiß.

„Macht eure Sache gut, Männer!“ sagte Shastru.

„Ja“, erwiderte Nakosh mit belegter Stimme.

Wenige Minuten später war es soweit. Das Boot verharrte in zwanzig Metern Höhe über einer Parkwiese der Stadt Munoi, die Bodenklappe öffnete sich und die erste Dreiergruppe sprang mit aktivierten Antigravs ab.

„Ich bin froh, wenn es für uns auch soweit ist“, meinte Shastru und wunderte sich über die Schweigsamkeit von Quirin und Kumin.

Eine halbe Stunde später, als das Beiboot am Rand der Stadt Letrunia verharrte und sich die Klappe abermals öffnete, war auch Shastru schweigsam geworden. Aus unerfindlichen Gründen war ihm übel, und als er sprang, wurde sein Unterzeug naß. Vor Ärger und Scham vergaß er, den Antigrav einzuschalten. Glücklicherweise war der VIRUN ein „denkender“ Raumanzug und tat es an seiner Stelle.

Er landete zwischen seinen beiden Gefährten auf einer umzäunten Wiese, auf der in einer langen, eintönigen Reihe die Betonklötze von Munitionsbunkern standen. Am Zaun entlang patrouillierten Doppelposten. Aber sie konnten die Sternenkämpfer natürlich nicht sehen, da die VIRUNS mit Deflektoren ausgerüstet waren.

Das mit den Munitionsbunkern wußten die Männer aus der Hypnoschulung. Die ORCHIDEE hatte gründlich recherchiert, und das Munitionsdepot war nicht grundlos als Landeplatz ausgesucht worden. Es befand sich nämlich unmittelbar neben dem Hauptquartier einer Eliteeinheit der letrunischen Armee - und zwischen beiden Objekten

existierte ein unterirdischer Verbindungsstollen, der als einziger Zugang zum Hauptquartier nicht vermint war.

Was aber noch wichtiger war: In dem Hauptquartier der Eliteeinheit wurden alle Vironautinnen der ORCHIDEE gefangengehalten, die auf dem Kontinent gelandet waren - sofern sie noch lebten.

Shastru widerstand der dekadenten Anwendung, sich von seinem nassen Unterzeug zu befreien und kommandierte:

„Paralysatoren schußbereit! Mir nach, Männer!“

Er packte seine Waffe fester und sah sich nach dem Eingang des Verbindungsstollens um. Links neben ihm ließ Quirin seinen Paralysator fallen und stolperte anschließend darüber. Kumin regte sich überhaupt nicht und redete unverständliches Zeug.

„Was brabbelst du denn da zusammen?“ fuhr Shastru Kumin an und deutete auf den Stolleneingang, den er eben entdeckt hatte.

„Sie haben uns entdeckt!“ flüsterte Kumin Zarow und hob den Paralysator. „Da!“

Er zeigte mit dem Lauf der Waffe in Richtung des Doppelpostens. Die Soldaten waren stehengeblieben, hatten die Waffen in Anschlag gebracht und blickten einem Vierbeiner nach, der anscheinend zielstrebig dorthin rannte, wo die Sternenkämpfer standen.

„Ein Hund!“ erklärte Zarow. „Ein Schäferhund! Er hat uns gewittert!“

Shastru hatte nur vage etwas über Schäferhunde gehört und wußte nichts über die empfindlichen Nasen dieser Tiere, aber er ahnte auch so, daß der Hund ihre Mission zum Scheitern verurteilte, wenn sie jetzt nicht blitzartig handelten.

Möglich war das, denn das Beiboot hing noch unsichtbar über der Landestelle, während der ersten Gruppe ein anderes Beiboot zum Rückzug zur Verfügung stand.

Der Schäferhund überschlug sich, als Kumin ihn mit einer Serie von Schockschüssen eindeckte, dann blieb er lang ausgestreckt reglos liegen.

Mit ohrenbetäubendem Krachen gingen die Waffen der letrunischen Posten los. Zwar aktivierten die Paratronschirme der VIRUNS sich automatisch, aber der Beschuß wirkte demoralisierend. Die drei Sternenkämpfer rannten nach verschiedenen Seiten auseinander.

Wertvolle Zeit verging, bis sie sich wieder gefangen hatten. Unterdessen waren die Posten untergetaucht. Dafür schwärmten überall zwischen den Gebäuden und Bunkern des Hauptquartiers uniformierte Bewaffnete aus.

„In den Stollen!“ schrie Shastru über Helmfunk. „Es ist unsere letzte Chance!“

Er blickte sich wild um, entdeckte den Stollen wieder, schaltete das Flugaggregat ein und raste los. Von den Seiten sah er seine Mitkämpfer angefliegen kommen. Seine Zuversicht stieg wieder.

Aber sie trog ihn, denn als er den Eingang zum Stollen erreichte, tauchten aus ihm die beiden Posten auf. Sein Erschrecken darüber war beinahe tödlich. Er war absolut sicher gewesen, daß Menschen niemanden sehen konnten, der sich im Schutz eines Deflektorfelds befand. Aber die Posten wußten offenbar genau, wann und aus welchen Richtungen die Vironauten kamen.

Shastru konnte es sich nicht erklären - bis er einen Blick zurückwarf und die Verwirbelungsspuren im hohen Gras sah, die seine Gefährten und er hinterließen, während sie dicht darüber flogen.

Wieder knatterten und dröhnten die Schußwaffen der Posten ohrenbetäubend und nervenzerfetzend. Diesmal aber erwiderten die Sternenkämpfer das Feuer. Die Posten brachen paralysiert zusammen.

Ohne weiteren Widerstand drangen die Sternenkämpfer in den Stollen ein - und saßen in der Falle, denn der Gegner hatte vorausgedacht, scharf beobachtet und klug taktiert. Der Kampf mit den Posten hatte ihm verraten, daß die Angreifer in den Stollen

eingedrungen waren. Da er inzwischen anscheinend über ihre Unsichtbarkeit Bescheid wußte, zerschlug er beide Stolleneingänge innerhalb weniger Sekunden durch heftiges Granatwerferfeuer. Danach ließ er Panzer auffahren, die sich dicht an dicht über dem gesamten Stollen und darüber hinaus aufbauten. Selbst Unsichtbare vermochten diesen Sperrriegel nicht zu durchbrechen.

„Was nun?“ fragte Kumin Zarow unter der Erde.

Quirin und Shastru antworteten nicht. Aber bei allen drei Sternenkämpfern ging der Keim der Einsicht auf, daß sie sich wohl überschätzt und das übrige Universum unterschätzt hatten.

\*

Die Besatzung der LÜLLÜBYR befand sich gerade mitten im gemeinschaftlichen Speisen, als ein fürchterlicher Ruck durch das Schiff ging.

Tische, Stühle, Schüsseln, Bestecke, Delikatessen und Blues flogen wild durcheinander und verwandelten den Speisesaal in ein unvorstellbares Chaos.

Danach war es eine ganze Weile totenstill.

O'Bylûx fand seine Sprache und sich selbst zuerst wieder. Behutsam schlängelte er sich unter einem Tischtuch hervor. Er wollte auf keinen Fall leichtfertig Teller oder Schüsseln umwerfen, die eventuell noch nicht umgekippt waren. Die Vergeudung an wertvollen Delikatessen erschien ihm schon so ungeheuerlich genug. Schockiert, deprimiert und zornig rief er sämtliche Kreaturen des blueschen Aberglaubens an.

Es knallte dumpf, als er den Tellerkopf unter dem Tuch hervorstreckte und mit einem zweiten Tellerkopf kollidierte.

„Y'Stürûx!“ zwitscherte er schmerzlich. „Es ist soviel Platz hier. Warum mußt du dann deine Puddingschüssel ausgerechnet an dieser Stelle in die Luft strecken?“

„Das gleiche könnte ich dich fragen, O'Bylûx“, erwiderte Y'Stürûx gekränkt. „Puddingschüssel! Was sitzt dir denn auf dem Hals? Ich glaube, das ist ein Stück Leergut.“

Etwas klatschte.

Es war die Hand von Flüttütü, der agilsten und rundlichsten der an Bord befindlichen einundzwanzig Blues-Frauen, die großes Ansehen genoß, weil sie als Rekordmutter ausgezeichnet war. Diesmal hatte sie jedoch nicht schon wieder Nachwuchs in die Welt gesetzt, sondern war mit ihrer linken Hand nur kräftig in eine fast volle Schüssel gefüllter Gruughwurmdärme getappt, als sie unter einem zertrümmerten Tisch hervorkroch.

Fast augenblicklich krochen O'Bylûx und Y'Stürûx im Eiltempo auf die Schüssel zu, knieten vor ihr nieder und schöpften mit den Händen die begehrte Delikatesse in ihre Mäuler.

Flüttütü schleckte ihre Finger ab, dann besann sie sich auf den Ernst der Situation und zwitscherte rügend:

„Was fällt euch eigentlich ein, ihr Kurzhälse! Während das Schiff auseinander bricht, habt ihr nichts Besseres zu tun, als eure Mägen vollzustopfen!“

O'Bylûx und Y'Stürûx fuhren erschrocken zusammen. Ihre vorderen Augenpaare richteten sich auf Flüttütü, und mit den hinteren Augenpaaren musterten sie ihre Artgenossen, die sich überall im Speisesaal unter Tischen, Stühlen, Tüchern und Geschirr hervorarbeiteten.

Die beiden Expeditionsleiter erkannten, daß sie drauf und dran waren, ihrer Autorität zu schaden. Sie sprangen auf, zwitscherten ein paar aufmunternde Worte und verließen den Speisesaal, um in die Zentrale zu eilen und dort nach dem Rechten zu sehen. Sie sahen nicht mehr, wie sich Flüttütü genießerisch über den Schüsselinhalt hermachte.

Als O'Bylūx und Y'Stūrūx in die Zentrale schossen, fürchteten sie, mit einem dramatischen Anblick konfrontiert zu werden. Sie waren fast enttäuscht, als sie auf der Panoramagalerie weiter nichts sahen als die Dunkelheit des intergalaktischen Leerraums und weit, weit entfernt zu beiden Seiten der LÜLLÜBYR je einen matten Nebelfleck.

„Was ist los, Schiff?“ fragte O'Bylūx und ließ sich in seinen Variosessel fallen.

„Ich habe mich in etwas vorläufig undefinierbarem gefangen“, antwortete das Vireschiff. „Es war vorher weder ortonungstechnisch noch optisch zu erfassen. Plötzlich gab es einen Sog - und wir steckten darin.“

„Ist das Schiff schwer beschädigt?“ wollte Y'Stūrūx wissen.

„Die Außenzelle hat sich etwas verzogen, ansonsten ist nichts passiert“, erwiderte das Schiff.

„Nichts passiert!“ zwitscherte Y'Stūrūx entrüstet. „Bei der gelben Kreatur der Lüge! Im Speisesaal...“

„Das ist jetzt wirklich unwichtig!“ fuhr ihm O'Bylūx in die Parade. „Wir sitzen fest. Begreifst du das? Wenn ja, kannst du ja mal darüber nachdenken, wie wir jetzt zu den Unbekannten kommen sollen, die uns den Molkex-Asteroiden mit der Botschaft zuspielten.“

„Wir haben die betreffende Position exakt erreicht“, teilte das Schiff mit.

„Exakt erreicht?“ echote O'Bylūx außer sich und starrte wild auf die Abbildungen der Panoramagalerie. „Wo, bei allen grünen Sandkreaturen, sind denn dann die Unbekannten? Wir stecken doch mitten im Leerraum zwischen der Milchstraße und Andromeda, oder?“

„Das ist richtig“, gab die LÜLLÜBYR zu. „Aber wir befinden uns auch an der gewünschten Position. Möglicherweise wurden wir von den Unbekannten angehalten.“

„Während wir auf Enerpsi waren?“ fragte Y'Stūrūx.

„Ja“, antwortete das Schiff. „Allerdings wollte ich sowieso gerade auf Normalraum heruntergehen.“

O'Bylūx blinzelte, dann fragte er:

„Täusche ich mich oder ist da ein ganz schwacher Halo um das Schiff?“

„Es stimmt“, erklärte die LÜLLÜBYR. „Meine Außenhülle reflektiert Licht - allerdings ohne daß eine äußere Photonenstrahlung festzustellen wäre. Wollt ihr, daß ich den Enerpsi-Schild aufbaue?“

„Auf keinen Fall“, antwortete O'Bylūx. „Das könnte falsch ausgelegt werden. Wenn wir wirklich am vorausberechneten Punkt sind, befinden sich die Unbekannten garantiert in der Nähe, auch wenn wir sie nicht sehen. Ich schlage vor, Schiff, du sendest ihnen am laufenden Band Bilder unserer leckersten Eastside-Spezialitäten. Vielleicht bekommen sie Appetit darauf und melden sich.“

„In Ordnung“, sagte das Schiff.

## 7.

Etwas hatte sich gleich einem leuchtenden Strahl in sein Bewußtsein gesenkt und zweierlei bewirkt.

Er wußte wieder, wer er war.

Und er wußte, wer sich in seiner Nähe befand.

Er war Shadow Javelin, der Nomade, der sich auf der Suche nach dem Kleinod des Glücklichen von Lullaby befand. Zwar wußte er, daß Shadow Javelin nicht sein richtiger Name war, aber das störte ihn nicht, denn er erinnerte sich wieder daran, daß er seinen richtigen Namen sowieso nie verwendet hatte. Er hatte ihn längst vergessen, genau wie die anderen Namen, die er danach gebraucht hatte.



Wichtiger erschien ihm, daß er sich an Bansheeroom erinnerte, seine Schwester.

Langsam drehte er sich um sich selbst.

Er sah, daß er sich in etwas befand, das so durchsichtig wie Glas und mindestens ebenso hart war. Zumindest spürte er festen Boden unter den Füßen.

Und er sah drei schwach leuchtende Objekte, die unregelmäßig in dem glasartigen Medium, das zweifellos alles andere als Glas war, verteilt waren, viele Kilometer auseinander und viele Kilometer von ihm entfernt.

Etwas glitzerte in seiner Nähe.

Es war ihm, als drehte sich ein Stück einer gläsernen Wand um sich selbst.

Zum Vorschein kam eine wunderschöne Frau: zirka 1,70 Meter groß, schlank, edel proportioniert, mit kupferrotem Haar und samtbrauner Haut und bekleidet mit einer SERUN-ähnlichen Kombination.

Bansheeroom!

„Banshee!“ rief Shadow sie bei ihrem Kosenamen und streckte die Arme nach ihr aus.

Bansheeroom blickte ihn an. Aber in ihren Augen war kein Erkennen.

Bei Perwela! Ihre Haut schimmert, als wäre sie mit Goldpuder bestäubt!

„Wer bist du?“ fragte sie - und ihre Stimme sang wie die eines Paradiesvogels.

„Aber, Banshee!“ rief er. „Ich bin Shadow, dein Bruder! Du mußt mich doch erkennen!“

„Shadow?“ wiederholte Bansheeroom flüsternd und in sich hineinhorchend. „Der Name kommt mir bekannt vor. Aber mein Geist ist noch halb von der Finsternis umhüllt, aus der ich eben erst emporgekommen bin in die Höhe. Ja, ich habe einen Bruder - und ich habe ihn gesucht. Du bist das?“

„Natürlich bin ich das“, antwortete Shadow und bewegte auffordernd die Arme. „Und ich danke dem Schicksal dafür, daß es mich wieder mit dir zusammengeführt hat. Komm!“

„Ich bin auch froh, daß ich dich wiedergefunden habe“, sagte Bansheeroom und setzte sich zaghaft in Bewegung. „Es war so kalt in dem Turm. So kalt und so einsam - und so dunkel und tief, tiefer als auf dem Grund des Universums.“

Ihre Fingerspitzen berührten die des Mannes. Shadow erschrak vor der Kälte, die Bansheerooms Finger verströmten. Er zuckte jedoch nicht zurück, sondern nahm ihre Hände behutsam in die seinen. Sanft zog er seine Schwester an sich, hielt sie in seinen Armen und streichelte ihr Haar.

„Es ist schön, daß du wieder da bist, Banshee“, flüsterte er.

Langsam wandte sie sich aus seinen Armen, doch nicht widerwillig. Sie lächelte ihn an dabei.

„Ja, ich freue mich auch“, erwiderte sie. „Aber wo sind wir hier?“

„Das weiß ich noch nicht“, bekannte Shadow. „Aber mach dir keine Sorgen. Das werde ich schon herausfinden. Dann besorge ich uns auch ein Schiff.“

„Ein Schiff?“ wiederholte Bansheeroom. „Wozu ein Schiff?“

„Damit ich meine Suche fortsetzen kann“, antwortete er. „Die Suche nach dem Kleinod des Glücklichen von Lullaby, weißt du! Wir werden sie gemeinsam fortsetzen.“

„Das Kleinod des Glücklichen von Lullaby?“ flüsterte Bansheeroom nachdenklich. „Willst du es ihm wegnehmen?“

„Es gehört mir“, erklärte er. „Es ist ein Erbstück. Und eigentlich bin ich der Glückliche von...“ Er schüttelte den Kopf. „Nein, das ist auch nicht der echte Name.“

„Es ist fast wie in einem Traum“, sagte Bansheeroom. „Alles ist austauschbar. Nichts ist gewiß. Aber das spielt auch keine Rolle.“

„Traum?“ wiederholte Shadow grübelnd. „Denkst du, wir existieren nur als Traumgestalten, in einem Traum, Schwester?“

Ein flüchtiges Lächeln huschte über Bansheerooms Gesicht.

„Nein, das ist kein Traum. Nichts weiß ich besser als das. Wir sind wirklich. Nur die Bedeutung vieler Dinge gleicht der Bedeutung von Traumdingen.“

„Nicht mehr lange“, sagte Shadow. „Spürst du es auch?“

„Ja, ich spüre es“, erwiderte Bansheeroom. „Die Helligkeit wächst. Bald werden wir sehen können.“

„Ja, bald!“ flüsterte der Nomade und nahm die Hand seiner Schwester.

8.

Sie spürte, daß etwas mit ihr und um sie herum geschah, aber sie sah nichts davon, weil es ihr nicht gelang, die Augen zu öffnen.

Es waren keine ihr vertrauten Aktivitäten, die sie spürte. Das ließ sie vermuten, daß etwas Ungewöhnliches vorgefallen war. Sie lag so weich und bequem, weicher und bequemer als in ihrem Bett. Viele winzige Berührungen an ihrem Körper irritierten sie, obwohl sie nicht direkt unangenehm waren.

Und in ihr...

Plötzlich erinnerte sie sich.

Sie war nicht allein.

In ihrem Leib wuchs neues Leben heran: das Kind. Perrys und ihr Kind. Ein Mädchen. Drei Monate alt war es erst und noch so schutzbedürftig. Vor ihrem geistigen Auge tauchte das Bild des Kindes auf, wie sie es sich vorstellte.

Es lächelte.

Es lächelte ihr beruhigend zu.

Gesil lächelte zurück.

Und schrak zusammen, als sich etwas auf ihre Stirn legte.

Aber der Schreck bewirkte wenigstens, daß sie die Augen öffnen konnte. Sie sah, und ihr Gesicht, das sich vor Schreck verzerrt hatte, lächelte wieder.

„Perry, Liebster!“ hauchte sie.

„Ganz ruhig, mein Schatz!“ Perrys Stimme klang so sympathisch und vertrauenerweckend wie immer. „Herth hat mir gesagt, daß es dir gut geht. Ich weiß natürlich, das ist nur der objektive Befund des Mediziners. Subjektiv magst du dich durchaus schlecht fühlen. Aber du brauchst dir keine Sorgen zu machen, auch nicht um unser Kind.“

„Ich weiß“, erklärte sie.

Ihr Mann nahm die Hand von ihrer Stirn und sah sie prüfend an.

„Du weißt es?“ Er lachte leise auf. „Oh, entschuldige! Ich vergaß, daß eine Mutter fühlt, wie es dem heranwachsenden Leben in ihr geht. Sie weiß es jedenfalls meist besser als der Arzt.“

Gesil lachte ebenfalls. Aber es klang unsicher.

Ihr Mann spürte es sofort. Er runzelte die Stirn.

„Was stimmt nicht?“ erkundigte er sich freundlich, aber mit einer Bestimmtheit, die Gesil erkennen ließ, daß Ausflüchte keinen Sinn hatten.

„Vor dir kann man wohl nichts verbergen“, zögerte sie die Antwort hinaus, dann seufzte sie. „Also, gut. So richtig weiß ich es auch nicht, aber irgendwo ganz tief in mir, da ist eine kribbelnde Unruhe, die mich nicht loslassen will.“

„Weiter!“ bat ihr Mann.

Abermals seufzte sie.

„Manchmal glaube ich sogar, Halluzinationen zu haben und bilde mir ein, sie wollte mir etwas mitteilen“, ergänzte sie und wurde rot.

„Sie?“ echote ihr Mann.

„Unsere Tochter“, antwortete Gesil.

„Oh!“ sagte ihr Mann verlegen, dann beugte er sich zu ihr herab und küßte sie zärtlich auf den Mund. „Ich bin ein schlechter Gatte, Schatz“, bekannte er reumütig. „Es wäre meine Pflicht gewesen, dir zu helfen, in deine Mutterrolle hineinzuwachsen. Schließlich wirst du zum erstenmal Mutter, während ich schon mehrmals Vater geworden bin und dir einige einschlägige Erfahrungen voraus habe.“

Er streichelte ihre Wange.

„Ich denke, es ist ganz normal, daß zwischen einer Mutter und dem Kind in ihrem Leib eine innige Beziehung besteht und daß es manchmal sogar zu einer Art empathischer Kommunikation kommt. Du solltest dir also deswegen keine Sorgen machen, sondern froh darüber sein. Ich freue mich jedenfalls, daß meine Frau sich schon jetzt so gut mit meiner Tochter verträgt.“

Gesil lachte erleichtert, dann drohte sie ihrem Mann mit dem Finger.

„Mit unserer Tochter, Perry!“ korrigierte sie ihn. „Aber ich will dich nicht länger mit meinen kleinen Sorgen behelligen. Habt ihr schon Kontakt mit den Porleytern?“

„Nein, aber inzwischen befinden wir uns dicht vor M 3 und bereiten uns auf den Einflug vor“, antwortete ihr Mann so prompt, als hätte er nicht erst geistig auf ein völlig anderes Thema umschalten müssen. „Befürchtest du, die Porleyter könnten uns Schwierigkeiten machen?“

„Nicht direkt“, erklärte sie. „Aber ich erinnere mich noch zu gut an die katastrophalen Schwierigkeiten, in die die Porleyter uns vor rund drei Jahren gestürzt hatten, als daß ich reine Freude auf das Wiedersehen mit ihnen fühlen könnte. Versprich mir bitte, daß ihr mit äußerster Vorsicht an die Fünf-Planeten-Anlage von Neu-Moragan-Pordh herangeht!“

Ihr Mann nickte.

„Ich verspreche es dir“, sagte er ernst. „Du aber bleibst bitte noch hier liegen. Nur zur Beobachtung, weißt du. Bei Herth ten Var bist du in den besten Händen.“

Gesil schüttelte den Kopf.

„Nur bei dir bin ich in den besten Händen, Perry“, stellte sie richtig und erwiderte sein Abschiedswinken.

Als er gegangen war, lehnte sie sich beruhigt und zuversichtlich zurück. Ein Lächeln spielte in ihren Augen.

„Ja, das war er“, flüsterte sie glücklich.

\*

„Mit Gesil ist alles in Ordnung“, berichtete Perry Rhodan, als er die Zentrale betreten hatte und die fragenden Blicke seiner Freunde und Gefährten auf sich gerichtet sah. „Auch dem Kind geht es gut. Es ist klug.“

„Es ist klug“, echote Waylon Javier und blickte Rhodan fragend an. „Hast du einen Intelligenztest mit ihm veranstaltet, Perry?“

Ringsum erscholl Gelächter.

Rhodan merkte, daß er errötete und suchte nach einer Möglichkeit, das Thema zu wechseln.

„Hamiller!“ rief er.

„Immer zu Diensten, Sir“, antwortete die Positronik gestelzt. „Was kann ich für Sie tun?“ Rhodan blickte suchend auf den Frontsektor der Panoramagalerie. Die BASIS hatte den Normalraum wieder verlassen und befand sich innerhalb des Hyperraums im Zielflug auf Neu-Moragan-Pordh. Selbstverständlich konnte die Fünf-Planeten-Anlage weder ortungstechnisch noch optisch erfaßt werden. Dennoch leuchtete im genauen Mittelpunkt des Rasternetzes aus grünlich schimmernden Linien ein blutroter Sonnenball. Es handelte

sich dabei nicht um eine Aufnahme, sondern um eine Projektion aus dem Gedächtnis der Hamiller-Tube. Sie stellte eine psychologische Stütze für die Frauen und Männer in der Zentrale der BASIS dar.

„Sir!“ rief die Positronik sich in Erinnerung.

Rhodan wandte sich wieder dem Bildschirm zu, auf dem das große H flimmerte.

„Du weißt, daß der Blue Si'it in der BASIS aufgetaucht ist?“ erkundigte er sich.

„Ich bin nicht blind, Sir“, erklärte die Positronik. „Si'it steht 11,53 Meter rechts von Ihnen - mit einer Konservendose in der rechten Hand.“

„In der sich der schmackhafteste, zarteste und bereitwilligste Muurt-Wurm befindet, der je darum bettelte, verspeist zu werden“, ertönte die Rhodan schon bekannte dumpfe Grabesstimme. „Iß mich, Si'it! Laß mich ein Teil von dir werden!“

„Lieber verhungere ich“, entgegnete der Blue. „Ich werde nicht auf den abscheulichen Trick hereinfliegen, den sich nur die blaue Kreatur der Heimtücke ausgedacht haben kann.“

„Bitte!“ ermahnte ihn Rhodan, das Thema zu beenden, dann wandte er sich wieder dem Bildschirm mit dem H zu. „Hamiller, hältst du es für möglich, daß zwischen dem Auftauchen von Si'it und den technischen Störungen an Bord ein ursächlicher Zusammenhang besteht?“

„Die Frage ist nicht ganz korrekt gestellt, Sir“, mäkelt die Positronik. „Meines Wissens kann zwischen dem Auftauchen von Si'it und den technischen Störungen kein ursächlicher Zusammenhang bestehen, es sei denn, der Blue verfügte über psionische Fähigkeiten. Dafür gibt es jedoch nicht den geringsten Anhaltspunkt.“

„Du schleichst wie die Katze um den heißen Brei“, stellte Rhodan kritisch fest.

„Ich bemühe mich nur darum, mich eindeutig auszudrücken“, gab die Positronik den Ball zurück. „Noch einmal: Zwischen dem Auftauchen von Si'it und den technischen Störungen besteht kein ursächlicher Zusammenhang. Wohl aber hat es einen zeitlichen Zusammenhang gegeben. Da wir als sicher annehmen können, daß ES für die Versetzung Si'its auf die BASIS verantwortlich ist, läßt sich mit einiger Berechtigung aus dem zeitlichen Zusammenhang darauf schließen, daß die technischen Störungen von ES verursacht wurden.“

„Aber warum?“ warf Sandra Bougeaklis ein.

„Um dem Auftauchen Si'its mehr Gewicht zu verleihen, Mylady“, antwortete Hamiller. „Ein psychologischer Kunstgriff, mehr nicht.“

„Irgendwann finde ich einen Weg, den Blechkasten aus dem Schiff zu entfernen und ihn in eine Sonne stürzen zu lassen!“ schimpfte Leo Dürk.

„Ohne zu wissen, ob Hamillers Gehirn in mir integriert ist?“ erkundigte sich die Positronik.

„Deine penetrante Überheblichkeit geht mir dermaßen auf den Geist, daß mir das schon egal ist“, gab der Waffenmeister zurück. „Um ganz genau zu sein: es ist mir...“

„Achtung!“ hallte es aus sämtlichen Lautsprechern der Rundrufanlage. „Der Rücksturz in den Normalraum und damit die Ankunft unmittelbar vor Neu-Moragan-Pordh erfolgt in dreißig Sekunden! Die Zeit läuft!“

„Nehmt eure Plätze ein!“ rief Rhodan und eilte mit großen Schritten zu seinem Variosessel.

„Soll ich vorsichtshalber die Schutzschirme aktivieren, Sir?“ erkundigte sich die Positronik.

„Nein!“ entschied Rhodan und ließ sich in seinen Sessel sinken. „Das wäre die falsche Vorsicht. Sie würde außerdem nichts nützen, wenn die Porleyter uns ernstlich schaden wollten. Unter diesen Umständen ist es psychologisch klüger, uns ihnen sozusagen auszuliefern und damit Vertrauen und Selbstvertrauen zu demonstrieren.“

„Sehr gut, Sir!“ lobte die Positronik und fügte sprunghaft hinzu: „Es gibt allerdings keinen einzigen konkreten Hinweis darauf, daß die Störungen von ES verursacht wurden.“

Nicht nur Perry Rhodan war durch diese Bemerkung irritiert. Doch in diesem Augenblick stürzte die BASIS in den Normalraum zurück, die Grigoroff-Schicht erlosch und im Frontsektor der Panoramagalerie verschwand die „Gedächtnisprojektion“ zugunsten der Realprojektion.

Rein optisch änderte sich nichts.

Die rote Riesen Sonne Aerthan erschien wie zuvor als blutrot flammender Ball. Dennoch wirkte die Darstellung für die Frauen und Männer in der Zentrale der BASIS völlig anders. Aber der Unterschied existierte nur in ihrem Bewußtsein, ausgelöst durch das Wissen, daß die Sonne Aerthan real vor ihrem Schiff im All stand.

Das machte die Raumfahrer aber auch empfindlicher, so daß sie wie elektrisiert aufsprangen, als die Hamiller-Tube GELB-Alarm ertönen ließ und gleichzeitig die fünf Planeten von Moragan-Pordh auf den Panoramaschirm projizierte - sowie einige andere große, nicht sofort identifizierbare Objekte.

„Ruhig bleiben!“ sagte Perry Rhodan und setzte sich erneut.

Mehr brauchte er nicht zu sagen. Alle Anwesenden wußten, daß GELB-Alarm noch keine konkrete Bedrohung des Schiffes bedeutete, sondern lediglich etwas Unerwartetes signalisierte, das erhöhte Wachsamkeit ratsam erscheinen ließ.

„Was wird da von der Ortung erfaßt, Positronik?“ erkundigte sich Waylon Javier mit unerschütterlicher Ruhe.

„Verschiedenes, Sir“, antwortete die Hamiller-Tube. „Genau hundert große Gebilde, deren äußere Formen an Radioteleskope erinnern, sind über das gesamte Aerthan-System verteilt. Sie scheinen aus Formenergie und exotischen Werkstoffen wie Howalgonium und Sextagonium zu bestehen.“

Die Ortung mißt außerdem auf allen fünf Planeten starke normalenergetische Aktivitäten an. Genaues läßt sich noch nicht erkennen, aber es könnte sich um Produktionsanlagen handeln, die auf Hochdruck arbeiten.“

„Eine solche Aktivität paßt gar nicht zu den Porleytern“, bemerkte Ras Tschubai, der mit Gucky und Oliver Javier auf Reservesitzen hinter dem Kommandanten saß. „Da muß etwas Ungeheuerliches geschehen sein.“

„Ohne starken äußeren Anstoß konnten sich die Porleyter bestimmt nicht zu solchen Leistungen aufraffen“, pflichtete Fellmer Lloyd ihm bei. Der Telepath stand neben dem Platz von Deneide Horwikow und blickte wie gebannt auf den Panoramaschirm. „Da ist noch etwas dicht bei der Sonne Aerthan, Hamiller. Was ist das?“

„Ein Transport, Sir“, antwortete die Positronik. „Eine Art gigantischer Möbiusstreifen, zehn Kilometer lang und einen Kilometer breit, wird von schwarzen Raumschiffen in Aerthans Korona bugsiert. Wahrscheinlich soll er dort als Satellit stationiert werden. Er besteht aus Formenergie.“

„Aber welchem Zweck dient er?“ fragte Perry Rhodan. „Was soll das alles?“

„Das läßt sich noch nicht sagen, Sir“, erwiderte die Hamiller-Tube.

„Sollten wir nicht stoppen?“ erkundigte sich Les Zeron.

„Wir sollten zumindest die Porleyter anfunken“, erklärte Geoffry Waringer.

„Nein!“ entschied Rhodan. „Wir werden nichts davon tun. Die Porleyter haben mit ihren technischen Mitteln die Ankunft der BASIS längst bemerkt. Wenn sie uns übel wollten, existierten wir schon nicht mehr. Da wir noch existieren, dürfen wir annehmen, daß die erkannten Aktivitäten nicht gegen uns gerichtet sind. Aber die Porleyter sind sicher gespannt darauf, wie wir auf die Überraschung reagieren, die ihre Aktivitäten für uns darstellen. Wir wollen ihnen keinen Anlaß geben, mitleidigen Spott über uns auszugießen.“

„Das ist zweifellos psychologisch geschickt, Sir“, bemerkte die Positronik. „Was also befehlen Sie mir konkret?“

Rhodan lächelte.

„Bring die BASIS in einen Orbit um Yurgill, Hamiller! Und laß ein Beiboot fertig machen! Ich werde mit einer kleinen Gruppe auf der Hauptwelt der Porleyter landen.“

Ist das richtig? dachte er. Kann ich es verantworten, das Schiff auf Gedeih und Verderb den Porleytern vor die Nasen zu setzen? Sollte ich nicht lieber abwarten, auch meiner Frau und meinem ungeborenen Kind zuliebe?

Er schüttelte den Kopf.

Hinterher waren diese Überlegungen sinnlos. Außerdem war er absolut sicher, die einzig richtige und mögliche Entscheidung getroffen zu haben. Er wollte etwas von den Porleytern, da konnte er nicht wie ein geprügelter Hund um sie herumschleichen. Er mußte mitten hinein ins Herz ihrer Fünf-Planeten-Anlage vorstoßen und mit jener Sicherheit auftreten, die sie von einem Ritter der Tiefe erwarteten.

Gespannt musterte er den Panoramaschirm, während die BASIS beschleunigte und Kurs auf den zweiten Planeten der Sonne Aerthan nahm...

9.

„Wir haben immer noch die Detonatoren“, sagte Shastru Drummon und duckte sich unwillkürlich, als mahlende und dröhnende Geräusche über ihm und seinen beiden Gefährten ertönten.

„Aber die waren dafür gedacht, notfalls Mauern aufzubrechen“, wandte Quirin Shield ein. Er mußte schreien, um sich bei dem Lärm verständlich zu machen. „Nicht dazu, Menschen umzubringen - und das würden sie, wenn wir sie gegen die Panzer einsetzen.“

„Sollen wir untätig warten, bis der Stollen einstürzt?“ schrie Kumin Zarow.

„Die Paratronschirme schützen uns auch dann“, erwiderte Quirin.

„Aber wir sind Sternenkämpfer!“ beehrte Kumin auf. „Der Feind soll sich vor uns fürchten.“

Der Feind! dachte Shastru. Wer ist eigentlich der Feind? Die Soldaten Letruns, weil sie die Frauen gefangengenommen und dabei einige von ihnen getötet hatten? Und weil sie ihnen, den Befreiern, einheizten? Aber sie wurden schließlich von den Frauen und von uns provoziert. Woher hätten sie wissen sollen, daß die Frauen keine Agentinnen Gowandars waren? Dazu hätten sie wissen müssen, daß es außer ihnen noch andere Intelligenzen im Kosmos gab - und daß viele andere Völker interstellare Raumfahrt betrieben.

„Ich glaube, Furcht ist ein schlechter Ratgeber“, sagte er, als in dem Mahlen und Dröhnen eine Pause eintrat. „Die Frauen der ORCHIDEE sind in Gefangenschaft geraten, weil die Cymaner sich vor ihnen fürchteten - und wir stecken in der Klemme, weil sie sich vor uns auch fürchten.“

„Das mag sein“, erwiderte Quirin. „Aber wir konnten schlecht offen und waffenlos vor die Eingeborenen treten.“

„Wir können uns auch nicht ergeben, nur um keinem von ihnen ein Haar zu krümmen“, erklärte Kumin. „Sie dürfen nicht erfahren, daß wir aus dem All kommen.“

„Warum eigentlich nicht?“ überlegte Shastru laut. „Vielleicht wäre es ein heilsamer Schock. Als im zwanzigsten Jahrhundert alter Zeitrechnung die Arkoniden auf Luna landeten, ist die Menschheit daran auch nicht zugrunde gegangen. Im Gegenteil, für sie fing damit das kosmische Zeitalter an.“

„Die Lage war damals anders“, wandte Quirin ein. „Die Arkoniden gewannen Perry Rhodan als Verbündeten - und sogar er hatte Mühe, die Erde vor einem alles

vernichtenden Atomkrieg zu bewahren, den die damaligen Machtblöcke auslösen wollten, weil sie fürchteten, die Arkoniden würden Partei für ihre jeweiligen Kontrahenten ergreifen. Wir dürfen nicht erwarten, einen cymanischen Perry Rhodan für uns zu gewinnen.“

Shastru wollte ihm beipflichten, aber er schwieg, weil das Mahlen und Dröhnen der Panzer in diesem Moment wieder einsetzte. Resigniert gestand er sich ein, daß die Lage total verfahren war. Sie würden mit großer Wahrscheinlichkeit flüchten können, sobald der Stollen eingestürzt war. Zumindest konnten die Cymaner keine Waffe besitzen, mit der sich Paratronschirme knacken ließen. Aber das würde die Frauen der ORCHIDEE nicht retten. Im Gegenteil, sie würden es so oder so ausbaden müssen, wenn es den Cymanern nicht gelang, ihre „Befreier“ zu fassen.

„Idioten!“ schrie er.

„Was?“ schrie Kumin zurück.

„Wir waren allesamt Idioten!“ brüllte Shastru.

Er stutzte, als er hörte, wie das Mahlen und Dröhnen leiser und leiser wurde und schließlich ganz verstummte. Es wurde vollkommen still, so still, als hätte das Universum aufgehört zu existieren.

„Selbsterkenntnis ist der erste Weg zur Besserung“, flüsterte jemand.

„Sehr schlau!“ höhnte Quirin. „Was nützt das den armen Frauen der ORCHIDEE?“

„Eben“, pflichtete Kumin ihm bei, dann stutzte er. „Shastru? Hast du das gesagt, das mit der Selbsterkenntnis?“

„Nein“, erklärte Shastru und stutzte ebenfalls. „Ja, wer hat es dann eigentlich gesagt?“

„Ich“, antwortete dieselbe Stimme.

Mit geweiteten Augen starrten die drei Männer auf das faustgroße, eiförmige Ding, das dicht unter der Stollendecke schwebte und über dessen Oberfläche unablässig ein sinnverwirrendes Farbenspiel geisterte.

Shastru Drummon fand als erster die Sprache wieder.

„Wer bist du?“ fragte er tonlos.

„Harno?“ flüsterte Kumin Zarow. „Es könnte Harno sein. So ähnlich ist das Energiewesen aus dem Universum der Accalauries beschrieben worden.“

„Aber ist Harno nicht in ES aufgegangen?“ fragte Quirin Shield.

„Ich heiße nicht Harno“, erklang die Stimme wieder. „Allerdings kenne ich meinen richtigen Namen nicht. Ich weiß nicht einmal, wie ich genannt wurde. Aber ich will euch helfen.“

„Du?“ rief Quirin belustigt. „Ein schwebendes Ei! Wie könntest du uns schon helfen?“

„Ich habe euch schon eine Atempause verschafft“, erklärte das Ei. „Der Stollen ist frei.“

„Ja, es ist so still“, sagte Kumin. „Was hast du mit den Panzern und den Soldaten gemacht?“

„Gar nichts“, erklärte das Ei. „Sie sind noch nicht da. Es gibt nur den Doppelposten mit dem Schäferhund. Aber der Hund kann euch nicht wittern, da eure Paratronschirme diesmal aktiviert sind. Ihr braucht nur hinzugehen und die Frauen der ORCHIDEE zu befreien.“

„Du hast uns in der Zeit versetzt!“ unterstellte Shastru.

„Wie ich etwas mache, kann euch egal sein“, erwiderte das Ei. „Oder ist es nicht allein wichtig, daß ich euch helfe - und den Frauen?“

„Das stimmt“, gab Shastru zu, „aber warum hilfst du uns?“

„Weil ihr eingesehen habt, daß ihr nicht dazu taugt, zu brandschatzen, zu plündern und Schrecken zu verbreiten. Ihr hattet euch durch äußere Einflüsse in etwas hineingesteigert, das überhaupt nicht zu euch paßt. Aber ihr habt bewiesen, daß ihr Gewaltanwendung verabscheut. Darum sollt ihr eine zweite Chance bekommen.“

„Danke“, sagte Shastru mit gesenktem Kopf. „Und unsere Freunde, die auf Munoai gelandet sind?“

„Für die trifft das gleiche zu wie für euch“, antwortete das Ei. „Auch sie bekommen soeben eine zweite Chance.“

„Ah!“ entfuhr es Kumin. „Dann gibt es mehr solcher Helfer wie dich!“

„Nein“, entgegnete das Ei. „Ich bin einmalig.“

„Aber du kannst doch nicht gleichzeitig an zwei verschiedenen Orten sein!“ rief Quirin verwirrt.

„Keine überflüssigen Fragen mehr!“ drängte das Ei. „Hier gibt es genug Zeit, aber dort, wo man auf uns wartet, vergeht sie unwiderruflich. Holt die Frauen! Es ist dafür gesorgt, daß niemand euch dabei hört oder sieht. Geht mit ihnen ins Beiboot, kehrt zur BLOODY MARY und zur ORCHIDEE zurück und nehmt Kurs auf die Koordinaten, die ihr in dem Speicherkristall fandet!“

„Dann hast du ihn uns zugespielt?“ fragte Shastru überrascht.

„Die Zeit läuft - ab jetzt!“ sagte das Ei und verschwand.

Im selben Moment setzten die Umweltgeräusche wieder ein, aber nicht die Geräusche von Panzermotoren und Gleisketten, sondern das Säuseln des Windes, das Zwitschern von Vögeln und ein ferner Gesang.

„Nie wieder Sternenkämpfer!“ flüsterte Shastru Drummon beschämt. „Nutzen wir unsere Chance, Freunde!“

\*

„Es funktioniert nicht!“ rief Origa Sanfro verzweifelt. „Ich komme weder mit Normalfunk noch mit Minikom durch.“

„Schade, daß es keinen handlichen Psikom gibt“, meinte Deshi Caramel. „Damit kämen wir vielleicht zur NAGELIA durch.“

Die vier siganesischen Sub-Vironauten hatten den Rat des Virenschiffs befolgt und waren aus der NAGELIA ausgestiegen. Mit Hilfe der Flugaggregate hatten sie sich dann so weit vom Schiff entfernt, daß sie es nur noch als schwach glimmende Silhouette von der Form eines prähistorischen terranischen Ambosses sahen - eines gigantischen Ambosses allerdings.

„Es wird heller“, stellte Tango Cavarett fest. „Seht ihr es auch? Möglicherweise hat das etwas zu bedeuten.“

„Kontakt!“ rief Origa. „Ich komme mit dem Minikom durch!“

„Schalte bloß nicht versehentlich die Bildübertragung ein!“ warnte Tasnight Level.

„Pst!“ zischelte Origa.

Auf der Bildscheibe ihres Minikoms war das Gesicht eines Ertrusers aufgetaucht. Es war das von Oros Kalackai, erkannte sie.

„Wer ruft da auf unserer Frequenz?“ brüllte Oros.

„Ein Grünling“, flüsterte Deshi so, daß der Minikom es nicht übertragen konnte.

Tasnight kicherte.

„Ruhe, bitte!“ flüsterte Origa. Laut sagte sie: „Hier ist die Sprecherin der Ishanee. Wir haben euer Schiff angehalten. Es ist jedoch nicht unsere Absicht, euch zu schaden.“

„Hä?“ machte Oros Kalackai.

„Wie beliebt?“ fragte Origa.

„Hohoho!“ grölte Oros. „Wenn ich nicht wüßte, daß du die Sprecherin einer höherentwickelten Zivilisation bist, ich würde dich glatt für einen Grünling halten, so geziert, wie du dich ausdrückst!“

Origa erschrak, dann überwand sie sich und rief:



„Mund halten, Oros!“

Oros verschluckte sich lautstark, verdrehte die Augen und sagte mit gedämpfter Stimme: „Entschuldige, bitte. Was können wir tun? Äh, woher kennst du überhaupt meinen Namen?“

„Wir Ishanee wissen alles“, behauptete Origa. „Wir wissen auch, daß ihr Ertruser seid, aber nicht von Ertrus, sondern von Zaltertepe kommt. Der goldene Asteroid hat euch in die Augen gestochen, nicht wahr?“

„Zugegeben“, brummte Oros. „Aber Gold ist nicht alles. Natürlich wären wir euch dankbar für ein bißchen technisches Know-how, das wir in klingende Münze umsetzen können, aber eigentlich ...“

„Eigentlich sucht ihr nach EDEN II“, beendet Origa den Satz.

„Das wißt ihr also auch!“ staunte der Ertruser. Plötzlich leuchteten seine Augen auf. „Dann könnt ihr uns sicher verraten, wie wir EDEN II finden!“

„Natürlich!“ krächte Tango ebenso fröhlich wie unüberlegt. „Ihr braucht nur euren dicken Nasen nachzufliegen.“

„Was?“ schnappte Oros.

„Da ist doch etwas faul!“ dröhnte aus dem Hintergrund Umman Zockafs Baß auf. „Das klang doch eben wie ein Grünling!“

Origas Sanfro hätte sich am liebsten verkrochen. Sie fühlte sich einer Ohnmacht nahe.

Da wurde es plötzlich taghell - und in der Helligkeit schimmerten die Außenhüllen zahlreicher Raumschiffe, die unbeweglich zueinander im All schwebten.

Auf der Bildscheibe von Origas Minikom verschwand das Abbild des Ertrusers und machte dem Abbild eines Hominiden Platz, einer imposanten Gestalt mit wallendem weißen Haar und dichtem Bart, zerfurchten Gesichtszügen und weißen Augen von suggestiver Eindringlichkeit.

„Hu!“ machte Origa und fiel bewußtlos in Tangos Arme.

Neben ihr folgte Deshi ihrem Beispiel.

„Wer bist du?“ fragte Tango Cavarett.

„Ich bin Magus Coyaniscatsi“, antwortete der Bärtige. „Ein Sucher wie ihr, die ihr mit zwanzig Virenschiffen hier hergekommen seid. Nur daß ich nicht über ein Virenschiff verfüge. Wir alle sind in die uralte Raumfalle der Ishanee gegangen, die seit Äonen ausgestorben sind ...“

„Aber ich habe doch eben noch mit der Sprecherin der Ishanee geredet!“ rief Oros Kalackai.

„Das war eine Siganesin“, widersprach der Bärtige.

„Verräter!“ zischelte Tasnight.

„Hoho!“ machte Oros. „Ein guter Witz. Deinen Namen haben wir nun gehört, obwohl ich fürchte, ihn niemals aussprechen zu können. Aber was bist du? Ein Mensch kannst du nicht sein - mit diesen Augen.“

„Ich bin ein Guru“, erklärte der Bärtige. Er hob die rechte Hand, und zwischen seinen Fingern war eine apfelgroße grüne Kristallkugel zu sehen. „Durch Meditation und Übung habe ich mir psionische Kräfte angeeignet. Aber sie sind schwach. Die Kugel hilft mir, sie zu verstärken. Auf diese Weise habe ich bewirken können, daß die Raumfalle der Ishanee sich allmählich auflöst und verflüchtigt.“

„Wir sind also frei?“ fragte Tango.

„Frei, aber vergeblich hierher gekommen!“ grollte Oros.

„Nicht vergeblich“, widersprach der Guru. „Denn mit eurer Hilfe und mit Unterstützung durch die Kristallkugel werde ich den Weg nach EDEN II finden. Nicht alle von euch hatten sich das geistige Zentrum der Mächtigkeitsballung von ES zum Ziel gesetzt, aber

ich sage euch, wer sich mir anvertraut und mit nach EDEN II kommt, der wird in jeder Hinsicht reich belohnt werden.“

„Reich belohnt“, echote Oros. „Das klingt nicht schlecht.“

„Ich denke auch“, flüsterte Deshi Caramel. „Ein Glück, daß die Ertruser uns nicht mehr hören konnten, seit der Bärtige auftauchte. Wir sollten uns beeilen, auf die NAGELIA zurückzukommen. Dieser Guru gefällt mir nicht, aber noch weniger gefiele es mir, die Ertruser allein nach EDEN II ziehen zu lassen.“

„Auch du wirst mich lieben lernen!“ versprach Magus Coyaniscatsi und richtete den Blick seiner weißen Augen auf die Kristallkugel...

ENDE